Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 79 (1934)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

79. JAHRGANG **Nr. 44**
2. November 1934

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

3 Vortragsabende
MARGA MUFF-STENZ
im KRAMHOFSAAL (Hug & Co)

30. November 1934: Balladen und Sagen
31. Januar 1935: Lyrik u. Erzählung
22. März 1935: Der Gottesgedanke im deutschen Gedicht

Einzelkarten à Fr. 3.— bei Hug, Kuoni, Jecklin. Abonnements für alle drei Abende Fr. 6.—; zu beziehen durch die
Konzertdirektion M. Kantorowitz
Torgasse 6

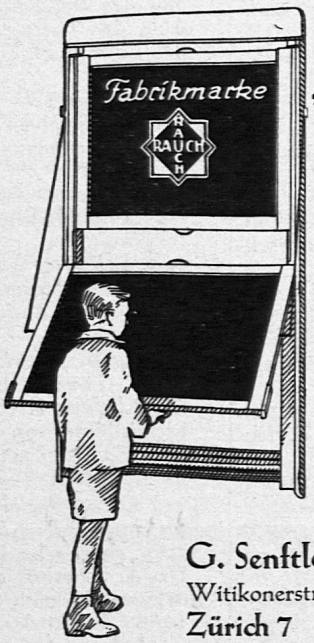
Im Institut für Sprecherziehung findet von Anfang November bis Mitte März, jeweils Freitag von 8.15 bis 9.30, ein *zehnstündiger Abendkurs* statt:

Uebungen in Lesen und Vortrag

mit besonderer Berücksichtigung einer guten Aussprache an Hand der oben angekündigten Programme der drei Vortragsabende.

Kurshonorar: aktive Teilnehmer Fr. 25.—
1802 passive Teilnehmer (Hörer) Fr. 20.-

Auskunft und Prospekte:
Institut für Sprecherziehung,
Hadlaubstrasse 68, Telephon 64.286



Schul-Wandtafeln
„Rauchplatte"
unbestrittene Qualität; über 30 Jahre in unsern Schulen im Gebrauch, glänzend bewährt.
„Rauchplatten"-Wandtafeln
werden in allen Systemen ausgeführt.
Katalog, Prospekte zu Diensten.

G. Senftleben
Witikonerstr. 3, Klusplatz
Zürich 7 1621

PROJEKTION

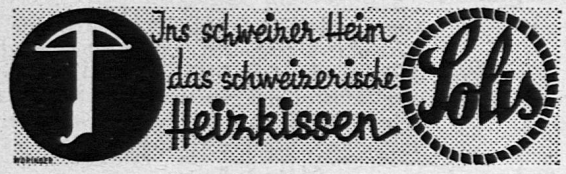
Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

68

Prospekte und Vorführung durch
GANZ & Co
TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40
Zürich

Kolleginnen und Kollegen, werbet für Euer Fachblatt, die „Schweizerische Lehrerzeitung"

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.
960



1667/5

3 bewährte Lehrmittel
für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, **zusammengestellt von Max Boss:**

1. **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule;** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes;** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1—9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
3. **Verkehrsmappe dazu** (Original-Boss-Heft); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1—9 Stück: 1.50; 10—49 Stück: 1.45; ab 50 Stück: 1.40.

Verlag: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf 1637

Biologische Skizzenblätter

Lehrmittel für Mittel-, Sekundar- und Oberschule, empfohlen von den Erziehungsbehörden der Kantone Zürich, Bern, Basel-Stadt, Waadt, Graubünden, St. Gallen. 1628

Mappe A: Mensch 17 Blätter
Mappe B: Botanik 21 Blätter
Mappe Z: Zoologie 18 Blätter
mit Erklärungen je Fr. 2.—

Einzelblätter nach Wahl 4 Rp. (Von 200 Blatt an 3 Rp.)

F. FISCHER Hofwiesenstrasse 82, Telephon 60.192 **ZÜRICH 6**

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

a) Lehrergesangverein. Samstag, 3. Nov., 17 Uhr, Hohe Promenade. Probe für das Abonnementskonzert vom 10. und 11. Dezember. Wir bitten nochmals dringend alle Sängerinnen und Sänger, an diesem Konzert mitzuwirken.

b) Lehrerturnverein. Montag, 5. November, 17.30 Uhr, Sihlhölzli. Männerturnen, Spiel. Neueintretende herzlich willkommen!

— *Lehrerinnen.* Dienstag, 6. Nov., Sihlhölzli. 17.15—18.30 Uhr Frauenturnen.

— *Limmattal.* Montag, 5. Nov., 17.15 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse. Zwischenübung: Skiturnen, Spiel.

— *Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 9. Nov., 17.15 Uhr: Knabenturnen 13. Altersjahr, Lektion, Spiel.

c) Pädagogische Vereinigung. Freitag, 9. Nov., 18.30 Uhr, «Weggenstübli», «Weisser Wind», Oberdorfstr. 20. *Generalversammlung.* Geschäfte: Die statutarischen.

— Unter unserem Patronat wird ein Hulliger-Schreibkurs durchgeführt, der besonders die Entwicklung der malenden Schulschrift zur geläufigen Lebensschrift zum Ziele hat.

— *Arbeitsgemeinschaft für Schulgesang und Schulmusik.* Montag, 5. Nov., 17.15 Uhr, Grossmünster-Schulhaus (Singsaal). *Spielen mit Blockflöten* (auch Schellentrommel u. Triangel). Bitte Instrumente, Notenständer und einschlägige Blockflötenhefte mitbringen!

— *Arbeitsgruppe: Sittenlehre.* Donnerstag, 8. Nov., 17.15 Uhr, Beckenhof. Die Bedeutung von Ordnung und Gehorsam für die Schule.

— *Arbeitsgemeinschaft Das Kind im vorschulpflichtigen Alter.* Dienstag, 6. Nov., 17 Uhr, Kindergartenhaus Wiedikon. Thema: Geschwister im Kindergarten. Schriftliche Beobachtungen mitbringen!

d) Naturwissenschaftliche Vereinigung. Mittwoch, 7. Nov., 14 Uhr, Besichtigung der Zürcher Ziegeleien, Fabrik Tiergarten. Besammlung: 14 Uhr beim Fabrikeingang, Bühlstrasse 36. Anmeldung erforderlich bis 5. Nov. an Dr. Furrer, Rieterstrasse 59, Zürich 2. Nicht zu leichte Schuhe!

Lehrer im Ruhestand. Freie Zusammenkunft jeden ersten Dienstag des Monats von 14 Uhr an in der «Rebe», Zürich. Freundl. Einladung von einer Anzahl Kollegen.

Zürcher Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag, 4. November, vormittags 10.30 Uhr, im Orient-Kino. Wiederholung des Lichtbildervortrages von Prof. Dr. Heim: «Von der Guineaküste durch die Sahara».

Elementar- und Reallehrerkonvent, *Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film.* Montag, 5. Nov., 17 Uhr, im Kunstgewerbemuseum: Verkehrsfilm für unsere kleinen Fussgänger. Lektion: W. Hintermann, Zürich 6. Referat: E. Bühler, Zürich 8.

Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich. Voranzeige: *Jahresversammlung:* Samstag, 17. Nov., 14.30 Uhr, Singsaal des Grossmünster-Schulhauses. Vortrag von Herrn Dr. Kilchenmann, Seminarlehrer, Bern: Ueber den Berner Lehrplan; Unterricht nach Kulturstufen. Geschäfte: Satzungsgemäss. Wir ersuchen die Mitglieder, den Nachmittag für die Teilnahme an der Versammlung frei zu halten.

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich. Jahresversammlung, 10. Nov. 1934, 14.30 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses, Zürich 1. Hauptgeschäft: Aenderungen der Schulorganisation (Beantwortung der Fragen im Amtl. Schulblatt vom 1. II. 34 betr. «Landschulverhältnisse»). Einleitendes Referat von W. Hofmann.

Schweizergruppe des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung. Samstag und Sonntag, 3. und 4. Nov.: Jahresversammlung in Zürich (s. Schulnachrichten Zürich, Nr. 43).

Basel. *Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16.* Montag, 5. November, 20.00 Uhr, im Bischofshof: Elternabend: Dr. A. Hottinger: Das Kind vom 2. bis 7. Lebensjahr. Film: Das Erwachen der Seele, I. Teil. — Mittwoch, 7. Nov., 15 Uhr, Frau P. Fischer, Zürich: Der neuzeitliche Kindergarten. Frl. L. Hufschmid, Lehrbeispiel: Freies Arbeiten. Frl. R. Müller, Lehrbeispiel: Volkskinderlieder und Kreisspiele. — Donnerstag, 8. Nov., 14 Uhr, Petersschule, Frau L. Geppert, München: Entwicklungsgehemmtes Kind. Frl. Bieder, Lehrbeispiel: Laubsägen. Frl. Rohner, Lehrbeispiel: Etwas vom Herbstwald. Frl. Preiswerk, Lehrbeispiel: Käsperli.

Baselland. *Lehrerinnenverein.* Samstag, 3. Nov., 16 Uhr, in der Frauenunion, Basel: *Konferenz.* Traktanden: Entgegennahme des Protokolls, der Jahresrechnung, Wahlen, Berichte über die Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrerinnenvereins und des Bundes Schweiz. Frauenvereine. — 18 Uhr, in der Aula der Töchterschule: Vortrag über Luftverkehr und Alpenflüge in 13 Filmen. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

— *Lehrerturnverein.* Samstag, 3. Nov., 14 Uhr, in Liestal. Turnlektion: Knaben III. Stufe und Männerturnen.

— *Lehrerinnenturnverein.* Uebung: Samstag, 10. Nov., 14 Uhr, in Liestal.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 9. Nov., 17 Uhr, in Bülach. III. Stufe Mädchen, Volkstanz. — Uebung in Rafz erst am 16. November.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 9. Nov., 18 Uhr, Turnhalle Rüti: Besprechung des Winterprogramms. Lektionsteile I. Stufe. Spiel. Neue Kameraden sind herzlich willkommen.

Kreuzlingen. *Bezirkskonferenz.* Samstag, 17. Nov., 9 Uhr, im Hotel «Löwen», Kreuzlingen. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Scherrer, Kreuzlingen: «Gas und Gasschutz». Referat mit Lichtbildern von Hrn. Moll, Kreuzlingen: «Dalmatien».

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 5. Nov., 18 Uhr, in Meilen. Knabenturnen 2. St. Mädchenturnen 3. St. Spiel.

Münchwilen. *Bezirkskonferenz.* Herbstversammlung, Montag, 12. Nov., 10 Uhr, im «Engel», Münchwilen. Haupttraktandum: «Der chemische Krieg». Vortrag mit Lichtbildern von Hrn. Dr. A. Scherrer, Seminarlehrer, Kreuzlingen.

Thurgau. Zusammenkunft der Dirigenten *Sonntag,* 4. Nov., 14.30 Uhr, in der «Krone», Weinfelden.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 5. November, 17.40 Uhr, in der Turnhalle im Hasenbühl, Uster. Schulturnen: Knabenturnen 3. Stufe.

Weinfelden. *Bezirkskonferenz.* Herbstkonferenz, Freitag, 9. November, 13.30 Uhr, «Krone», Weinfelden. Referat Kern, Mettlen: «Die künstliche Beleuchtung im Laufe der Zeiten». Ab 13 Uhr: Quästoratsgeschäfte.

Winterthur. *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 6. November, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Ergebnisse des Schriftversuches.

— *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 5. Nov., 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen, Spiel.

Kurse

Frau Marga Muff-Stenz,
Vortragskünstlerin und Sprecherzieherin,
veranstaltet im Kramhofsaal in Zürich drei Vortragsabende; Balladen (von Goethe bis zur Jetztzeit) und Sagen; Lyrik und Erzählungen; «Gottesgedanke im deutschen Gedicht». Ab Anfang November gibt sie einen 10stündigen Abendkurs mit Uebungen in Lesen und Vortrag.

Volkstanztreffen.
Am 17./18. November findet in Glattfelden ein Volkstanztreffen statt, unter der Leitung von Karl Riefrer, Zürich. Anmeldungen unbedingt erforderlich an Lilli Hausheer, Glattfelden.

Die diesjährigen zürcherischen Vogelschutzkurse
finden statt in Rorbas, Samstag, den 10. November, und in Wallisellen, Samstag, den 17. November. Beginn 9 Uhr. Vormittags theoretischer Teil Dr. W. Knopfli. Nachmittags 2 Uhr praktischer Teil mit Uebungen im Gelände (Rud. Egli); jeweils in den betreffenden Schulhäusern. An den Vormittagen wird noch eine besondere Veranstaltung für Schüler eingeschoben (Rud. Egli). Die Lehrerschaft wird zum Besuch freundlich eingeladen.

Die Zürch. Vogelschutzkommission.

Schulfunk

7. Nov., 10.20 Uhr, von Basel: Die Orgel. Ihre Geschichte, ihre Charaktereigenheiten, vorgeführt und erklärt an der Orgel des Basler Münsters.

9. Nov., 10.20 Uhr, von Bern: Bei Priestern, Büssern und Wallfahrern in Benares; Vortrag von Herrn Seminarvorsteher Dr. O. Schreyer.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung 3. November bis Jahresende:

Um unsere Muttersprache

Aufsatzarbeiten aller Schulstufen. Sprachliche Entwicklungsreihen vom Elementar- bis Mittelschüler. Schülerbriefwechsel. Neuere Formen der Sprachpflege. Jugendbühne usw.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei.

Unser Buch «*Fest im Haus*», das den Gehalt der erfolgreichen Ausstellung vom November/Dezember 1933 erfasst, ist erschienen. (170 Seiten, reich bebildert. Preis voraussichtlich Fr. 2.80 portofrei zugesandt.) Bestellungen sind an das Pestalozzianum Zürich, Beckenhof, zu richten.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

2. NOVEMBER 1934 SCHRIFTLEITUNG: BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 79. JAHRGANG Nr. 44

Inhalt: Allerseelen — Entweder-Oder — Muttersprache - Hochdeutsch — Von unsern Bauernschulen — Die Sammlung für die Hohle Gasse — Aus der Schularbeit — Zur 72. Generalversammlung des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer — Verein schweizerischer Seminarlehrer — Die Lehrerinnenbesoldungen im Kanton Bern — Zur Tagung des Bündnerischen Lehrervereins — Schul- und Vereinsnachrichten — Schweizerischer Lehrerverein — Kurse — Schulfunk — Pestalozzianum Zürich — **Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 6 — Der Pädagogische Beobachter Nr. 21.**

Allerseelen

Aus deinen Händen fiel einst Blüt' um Blüte,
und lichtumflossen war dein stiller Pfad;
dein tiefer Blick erzählte nur von Güte,
bis wissend du dem letzten Ziel genaht.

Nun ruhen deine schlanken, weissen Hände,
und deine Sorge wacht nicht mehr um mich.
Mir ist, als ob in ew'ger Nacht ich stände,
und meine Seele weint und sucht nur dich.

Doch abends, wenn verstummt die wehe Klage,
erscheint vor mir dein leuchtend Angesicht
und lächelt still der Last, die ich noch trage,
und taucht den Pfad mir liebevoll ins Licht.

Käthe Ranz-Schäfer, Abtwil.

Entweder — Oder

I.

Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung hat wiederholt auf die Artikel hingewiesen [1]), die im Basler Amtlichen Schulblatt aus meiner Feder über die sprachliche Leistungsfähigkeit unserer Volksschüler erschienen sind. Die unmittelbare Veranlassung zu diesen Beiträgen boten die Erfahrungen, die bei den Eignungsprüfungen im Buchdruckgewerbe gemacht worden sind. Die Leistungsproben, die in den Aufsätzen angeführt werden, lassen erkennen, wie es mit der Orthographie steht. Von der Fähigkeit der Zeichensetzung war nicht die Rede, von der Fähigkeit der richtigen Anwendung der Tempi wohlweislich erst recht nicht. Nicht weniger denn 48 % der Kandidaten für den Schriftsetzerberuf sind von der Fachkommission des Buchdruckervereins als deutschsprachlich ungenügend vorbereitet erkannt worden.

Der Aufsatz hat seine Wirkung nicht verfehlt. Meine Herren Kollegen verwerten meine Ausführungen, um das Interesse der Schüler für den deutschsprachlichen Unterricht aufzupeitschen.

In meinem Radiovortrage vom 5. März a. c., betitelt «Schlechtes Deutsch, eine Quelle der Misserfolge und Missverständnisse», wandte ich mich an die Elternschaft mit der Bitte, die Schule in ihren Bemühungen um Belebung des Interesses für die deutsche Schriftsprache mit aller Kraft zu unterstützen.

Ich verglich mit der Pflege der französischen Sprache bei unsern Welschen, wo durchschnittlich zwölf Stunden Französischunterricht gegeben werden, obwohl die gesprochene Sprache, also die eigentliche Muttersprache, sich der Schriftsprache sehr nähert und es daher der Welsche ungleich weniger nötig hat, das Studium der Schriftsprache zu pflegen im Gegensatz zur alemannischen Schweiz, in der die hochdeutsche Sprache, gesprochen und geschrieben, bis zu einem gewissen Grade den Charakter einer Fremdsprache hat und daher als solche nach allen Regeln gelehrt und erlernt werden muss. Das Unterrichtsprogramm der Neuenburger Schulen fordert einen zeitlich eingeteilten Unterricht für Grammatik, Rechtschreibung, Wortkunde, Aufsatz, Redewendungen, Vortrag, Lesen. Das Schulzeugnis gibt im Französischen nicht nur *eine* Note oder deren zwei, wie bei uns, sondern enthält folgende Unterabteilungen: Redewendungen, Gedächtnisübungen, Wortkunde, Rechtschreibung, Aufsatz, Lesen.

Ob ich beim Erzählen dieser Dinge im erwähnten Radiovortrag bei allen zuhörenden Eltern den gewünschten Erfolg erzielt habe, ist allerdings eine andere Frage. Wir kennen gewisse Mütter, die ihre Kinder nicht früh genug ins Welsche schicken können, um sie «*die* Sprache» lernen zu lassen, und welche Mütter sich nicht die geringste Rechenschaft darüber geben, ob ihr Kind soviel Deutsch kann, dass es nach seiner Rückkehr im Wettbewerb um eine Stelle bestehen wird.

Was ich im Radiovortrag nicht sagen konnte, ein Wort zur Frage der Lehrerbildung, weil interner Natur, möchte ich hier tun.

Im «Pädagogischen Beobachter» war jüngst der Satz zu lesen: «Der Weg zu einer tüchtigen Jugendbildung geht über eine sorgfältige Lehrerbildung.»

Wie steht es nun mit der Bildung des Lehrers für das Zentralfach des deutschsprachlichen Unterrichts? Wie steht es mit der Sprecherziehung, wie mit der grammatischen Schulung, wie mit der Bildung eines guten Stils, wie mit der Methodik des Deutschunterrichts?

In Nr. 39/1933 des Berner Schulblattes gibt Otto Berger, Bezirkslehrer in Baden, in einem höchst bemerkenswerten Aufsatz «O dieser Deutschunterricht!» auf einige dieser Fragen Antwort.

O. Berger knüpft an die Worte an, die Prof. Dr. Fischer an der Konferenz Schweizerischer Rektoren vom 24. Mai 1932 ausgesprochen hat:

«Der verbreitetste und beschämendste Vorwurf, den uns die Hochschule zu machen hat, heisst, die Studierenden beherrschen ihre Muttersprache nicht mehr. In Rechtschreibung, Interpunktion, Verwendung der Zeit und Fälle sowie im Satzbau treten allenthalben schwere Mängel zu Tage, die sich oft zur Barbarei steigern.»

O. Berger sagt nun mit viel Recht:

«Wenn sich der Unterricht gegen die Sprech- und Schreibunlust der Schüler als nicht mächtig erweist, so liegt es weniger am Holz denn an den Unterrichtsmethoden, die nach den psychologischen Errungenschaften der Zeit auszubauen man unterlassen hat. Mit einem Wort, der Deutschlehrer ist für seine Hauptaufgabe, die darin besteht, die schlummernden und ge-

[1]) Siehe Nr. 49/1933 und Nr. 10/1934 «Pädagogische Spannungen».

fesselten Sprachkräfte im Schüler zu lösen, zu wecken, zu entwickeln, zu steigern — ungenügend vorbereitet, weil seine Vorbereitung eine rein wissenschaftliche ist. Das germanistische Studium hat nur *ein* Ziel, den Studenten zu einem Sprachgelehrten auszubilden. Die Anforderungen an seinen Fleiss und Willen sind derart, dass er sich die Zeit für eine (z. B. an der Universität in Zürich im letzten Semester einsetzende) knappe Einführung in die pädagogischen und psychologischen Probleme des Fachunterrichts geradezu erstehlen muss.»

Also: Der Deutschlehrer wird an der Universität zum Sprachgelehrten herangebildet, nicht aber zum Methodiker. Dem Mittelschullehrer stehen magere fünf Stunden, ja, man hört von nur drei Stunden, in der Woche zur Verfügung. Wie steht es mit der Hilfe der übrigen Fachlehrer? Welche Förderung wird dem deutschsprachlichen Können der Schüler in Geschichte, Geographie, Naturkunde usw. zuteil? (Im Vorbeigehen die Frage, in welcher Weise die Universität die Mittelschullehrer pädagogisch und methodisch für die einzelnen Unterrichtsfächer vorbereitet.) Auch die Fachlehrer für die Realfächer werden in erster Linie der Wissenschaft dienstbar gemacht. Der Dr. phil. ist in den Augen der Universität später so viel wert, als er der Wissenschaft Bausteine zu liefern vermag. Zur Verwertung des Realunterrichts für die Spracherziehung ist er schon gar nicht vorbereitet.

Wohl im Hinblick auf dieses Versagen des Fachlehrers hat Bundesrat Scheurer in einer seiner letzten Reden den Satz gesprochen [2]): «Der Fachlehrer in unsern Gymnasien ist eine Erscheinung, die für die Allgemeinbildung und ihre Verwertung in den Augen des Sprechenden die Personifikation des Uebels ist.» Die letzten Tagungen des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins haben übrigens deutlich bewiesen, dass die Mittelschullehrer selbst die Gefahr deutlich erkannt haben.

Und der Fachlehrer an der Sekundarschule?

In diesem Zusammenhang sei an den Aufsatz erinnert, den Seminardirektor *Brenner*, Basel, in Nr. 21, Jahrgang 1933, der Schweizerischen Lehrerzeitung, Beilage, «Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht», hat erscheinen lassen.

Er sagt darin: «Hauptziel des naturgeschichtlichen Unterrichts ist das Beobachten. Beobachten heisst bewusstes deutliches Erfassen aller Sinneseindrücke. Das Beobachten erfolgt nicht allein mit den Augen; ungleich gründlicher arbeiten der Tastsinn und der Geruchsinn, der Geschmacksinn und das Gehör.

Richtige und genaue Beobachtung muss zu richtigem und genauem Ausdruck führen. Das *vornehmste und umfassendste* Mittel des Ausdrucks unserer seelischen Eindrücke ist *die Sprache*. Ohne sprachliche Formulierung verwischt sich der Eindruck rasch, bleibt unkontrolliert und führt trotz seelischer Bereicherung, ja gerade durch diese, zur Isolierung des Individuums. Durch das Wort wird er vertieft, kontrollier- und damit korrigierbar und verbindet das Erlebnis des Einzelnen mit dem Erleben des Andern. Der *zeichnerische* Ausdruck ist eine Vorstufe. Erst in der *sprachlichen* Formulierung wird der Eindruck ganz unser eigen, Fleisch von unserem Fleisch, assimiliert. Auf deren Pflege ist auch im Naturgeschichtsunterricht allergrösstes Gewicht zu legen. Worauf beruht die magische Bedeutung des Wortes? Für den Erwachsenen ist es vielfach eine abgeschliffene Scheidemünze geworden, was darum leicht zu einer wegwerfenden Missachtung des Verbalismus führt. Für das Kind dagegen hat das Wort seine ursprüngliche und nicht leicht zu hoch einzuschätzende Bedeutung bewahrt.»

Ich muss mir versagen, die überaus bedeutungsvollen Feststellungen im erwähnten Aufsatz weiter wiederzugeben. Er ist das hohe Lied intimsten Erlebnisunterrichts, der die Seele bereichert und ihr schönstes und wertvollstes Werkzeug, die Sprache, schärft.

Das beste, was ein Lehrmeister seinem Lehrling mitgeben kann, ist die Kenntnis der Werkzeuge, ihre Handhabung, die Fähigkeit, sie zu schärfen. Genau dieselbe Aufgabe fällt dem Lehrer in sprachlicher Beziehung zu. Alles Wissen ist besonders in heutiger Zeit mit ihrer Fülle der Nachschlagewerke und anderer Gelegenheiten sekundärer Natur. Primär ist die Bildung der Sprache als Organ der Seele in ihrer Fähigkeit, sich anderen Menschen gegenüber auszudrücken und andere zu verstehen.

Klare Begriffe besitzen, will heissen, fähig zu sein, sich unmissverständlich auszudrücken und von andern Ausgesprochenes unmissverstanden in sich aufzunehmen.

In diesem Zusammenhang sei die Frage aufgeworfen, in welchem Masse Lichtbilder, Filme, Grammophon, Schulfunk usw. usw. einen Erlebnisunterricht schaffen, nämlich *selbsterarbeitete* Sinnesausdrücke, die sprachlich klar und mittelbar festgehalten und wiedergegeben werden können. Liegt in diesem Anschauungsunterricht nicht vielmehr etwas *Geniesserisches* mit einem ganz und gar verschwommenen, sprachlich nicht feststellbaren Endergebnis? Arbeitsprinzip, Bewegungsprinzip, Gestaltungsunterricht und wie die Unterrichtsweisen alle heissen, der Maßstab für ihren Bildungswert liegt nicht im Wissen, das erarbeitet worden ist, sondern in der gewonnenen Schärfe der sprachlichen, auch rechnerischen und zeichnerischen Ausdrucksweise.

O. Stocker.

(Fortsetzung folgt.)

[2]) zitiert nach O. Berger.

Muttersprache — Hochdeutsch

Vor allem aus sei festgestellt, dass in diesem Aufsatz unter «Muttersprache» die in den alemannischen Gauen unseres Vaterlandes übliche Mundart verstanden wird. Das *Hochdeutsche* ist für die Bewohner dieser Gebiete durchaus eine *Fremdsprache*, wenn nicht für das Ohr, so doch für die Zunge fast ebenso schwer zu erlernen wie irgendeine lebende Sprache germanischen oder romanischen Stammes. Das scheint, besonders vor einem Lehrkreis, der durch tagtägliche Uebung sich ihrer Schwierigkeiten vielleicht nicht mehr recht bewusst wird, viel behauptet zu sein. Aber wenn wir bedenken, dass die Schriftsprache während sechs bis neun Schuljahren *täglich und in allen Fächern* des Stundenplanes *mündlich und schriftlich* geübt wird und wenn wir die Mühe von Lehrern und Schülern mit den oft dürftigen Ergebnissen vergleichen, so wird man mich verstehen. Denn trotz aller Anstrengungen bewegen sich viele nur mühsam im schriftlichen und erst recht im mündlichen Gebrauch des Schriftdeutschen. Wenn mit derselben Ausdauer das Studium einer zweiten Nationalsprache, des Französischen oder Italienischen, betrieben würde, könnten die Ergebnisse sich wohl mit denen unseres Deutschsprachunterrichtes messen. Das ist vielsagend. Und doch glaube ich, dass die schweizerischen Lehrer deswegen nicht verzweifeln müssen. Aehnliches liesse sich wohl von allen Gebieten deutscher Zunge behaupten, in denen sich die Mundart als allgemeine Umgangssprache erhalten hat.

Die Mundart. Sie ist so eine Art Hagröslein. Es freut mich immer, wenn es am Waldrande, an einer halb verfallenen Mauer oder Geröllhalde erblüht, an

seinem bescheidenen Plätzchen, wo es fast niemandem im Wege sein kann. «Ich bin auch noch da», scheint es zu sagen, «trotz meiner duftenden Schwestern in euern gepflegten Gärten.» Ja, so ein Hagröslileben führt unsere Mundart; wild und fast ohne Pflege schlägt sie sich durch die Zeiten. Die Mundart ist allgemeine Umgangssprache bei hoch und niedrig im Schweizervolk und das ist recht so. Nur wenn wir Sprachfremde vor uns haben, brauchen Gedanken und Zunge die Schriftsprache. In Vereinen, Versammlungen und Räten glauben allerdings einzelne «Gebildete» ihren Worten grösseres Gewicht geben zu können, wenn sie schriftdeutsch reden. Es besteht auch etwa die Ansicht, das Schriftdeutsche sei «feierlicher» und der Würde des Ortes und der Veranstaltung eher angemessen als die Mundart. Und so kann man denn oft ein sogenannt allgemein verständliches Hochdeutsch hören, von dem schon der Frankfurter wenig verstehen würde. Der Hamburger oder Berliner gar würde wohl entschuldigend die Achseln zucken; «Bedaure, leider verstehe ich die schweizerische Mundart nicht.» Ja, so ist es mit unserem Hochdeutsch. Zu ihrer Ehre sei's gesagt: Die Berner und vielleicht noch andere Schweizer geben sich natürlicher und reden auch im Ratssaal in der Muttersprache.

Warum wohl das heisse Bemühen so vieler um mündliche «Beherrschung» des Hochdeutschen? Suchen wir nach den Gründen! Die Nordschweiz schloss sich seit den Tagen der Bibelübersetzung durch Luther immer mehr der deutschen Schriftsprache an. War die Sprache eines Zwingli in seiner Bibelübersetzung nicht ebenso klar, wuchtig, kräftig, klangvoll und bilderreich wie die Luthers?! Und dazu in ihrer Orthographie eher einfacher. Man sehe sich zum Beispiel nur einmal die Reformatorenworte in der Monatsübersicht des Zwinglikalenders 1934 an: Das läbendig Byspil lert me denn hunderttusend Wort; Gottes Wort wird die Stäub all ring dannen blasen; Wo sich Gott ufftuot, da muoss der Tüfel wychen; Wir wellend alle Sachen mit Gottes Hilff us dem Graben lupfen; usw. — Die Nordschweiz wurde im Laufe der Jahrhunderte durch die deutsche Bücherproduktion und -einfuhr immer mehr «geistig überfremdet» und verlor schliesslich ihre alte, kräftigwuchtige Schriftsprache. Damit war sie allerdings auch eher in der Lage, an den literarischen Erzeugnissen des deutschen Reiches teilzunehmen. Das wurde denn auch bis in die Gegenwart hinein so gründlich besorgt, dass darob die *schweizerischen* Schriftsteller in ihrer Heimat es schwer hatten, mit ihren Werken an das Volk heranzukommen. «Aber», wirft man ein, «eine Isolierung oder eine eigene Sprachkultur auf Grundlage derjenigen des 16. Jahrhunderts wäre doch gar nicht möglich gewesen und hätte zudem die Schweiz kulturell ins Hintertreffen gebracht!» So, so. Sind etwa Holland, Dänemark und andere nordische Staaten, die wohl die lutherische Reformation, aber nicht die deutsche Bibelsprache übernahmen, im Vergleich zu uns oder Deutschland kulturell zurückstehend?

Nun, wir haben in der Nordschweiz das Hochdeutsche als Schrift- und auch, leider nur zu viel, als Vortragssprache. Leider zu viel, weil wir dadurch in Schwachköpfen den Glauben wecken, das hochdeutsche Sprechen in alemannisch-schweizerischer Umgebung sei ein Zeugnis für Bildung und weil wir auch damit, vielleicht ungewollt und unbewusst, die Mundart verächtlich oder doch minderwertig erscheinen lassen. So konnte es einem begegnen, dass man bis vor Beginn des Weltkrieges in stadtzürcherischen Verkaufslokalen vom Personal hochdeutsch angesprochen wurde, selbst wenn der erste Blick zeigte, dass ein Züribieter vor dem Ladentisch stand, und es gab ja denn auch schweizerische Gänse unter den Käuferinnen, die sich dadurch sogar «geehrt» fühlten und gerne hochdeutsch mitschnatterten.

In den letzten Jahren ist anscheinlich auch die zürcherische Bevölkerung zur Besinnung gekommen und sich ihrer schweizerischen Eigenart wieder mehr bewusst geworden. Hie und da probiert es auch ein Schriftsteller oder Redner wieder mit der Mundart und findet damit den Weg zu Kopf und Herzen der Zuhörer eher leichter als mit dem Hochdeutschen. Und es ist recht, wenn wir uns der Muttersprache nicht schämen. Erfreulich wäre es, wenn wir sie noch mehr pflegen würden. Uebung macht auch hier den Meister. Wenn die Tagespresse lieber als bisher der Mundart die Spalten öffnete, wenn in der Schule mehr als bisher das Lesen schweizerischer Mundarten geübt würde — an Stoff fehlt es in den Büchern der zürcherischen Volksschule nicht —, wenn schliesslich unsere Sprachgelehrten für die schweizerischen Mundarten ein einheitliches Alphabet schaffen würden, das auch jene schweizerischen Lautbezeichnungen enthielte, die im hochdeutschen ABC fehlen, dann kämen wir vielleicht so weit, dass unsere schweizerdeutsche Literatur eher gelesen und unsere Muttersprache, die Mundart, auch wieder mehr im öffentlichen Verkehr gesprochen würde. Daneben haben wir das Hochdeutsche für den Lese- und Schriftgebrauch und können und wollen das nicht mehr entbehren, ohne aber, wie gesagt, daneben unsere Muttersprache und ihre Literatur zu vernachlässigen. Es ist ja allerdings schwer, zwei Herren zu dienen. Bei gleichmässiger Pflege der Mundart und Schriftsprache könnten am Ende auf keinem Gebiete befriedigende Leistungen erzielt werden. Der Schriftsprache wird in der Schule ja mehr Zeit eingeräumt werden müssen als der Mundart. Es ist das zu verstehen; denn sie ist uns unentbehrlich geworden. Anderseits ist aber nicht zu vergessen, dass auch die Mundart einiger Pflege bedarf, nicht im Schreiben, aber im Lesen. Sie wächst ja allerdings wie Stehen und Gehen mit dem Menschen natürlich heran. Aber wer wollte bestreiten, dass Turnunterricht und Militärdienst nicht manchen Körper an straffere Haltung und sichereres Schreiten gewöhnte? So bedarf auch die Muttersprache der Zucht und Uebung. Die heutige Volks- und Mittelschule verdrängt vor lauter schriftdeutschen Sprachübungen die Mundart. Die tägliche geistige Kost des Durchschnittsmenschen, die *Zeitung*, hat der Mundart vollends den Riegel vorgeschoben und sie fast ausgesperrt. Die *Belletristik* sodann hat die Mundart aus dem «Salon» zwar verbannt, ihr aber immerhin noch ein Hinterstübchen zugewiesen, wo sie sich gemütlich einrichten kann, wie eine «sitzen gebliebene, alte Jungfer». Hie und da flüchtet doch einer in dieses Hinterstübchen und findet da mehr traute Heimeligkeit als vorn im eleganten Gesellschaftssaal der Schriftsprache. Allen jenen Mundartdichtern, die mit ihren Gaben das Hinterstübchen stets reichhaltiger ausstatten mit Gaben, die der «Salon» vielleicht naserümpfend empfinge, möchte ich an meiner bescheidenen Stelle herzlich danken. Wer freute sich z. B. nicht von Herzen an den naturge-

treuen Bildern aus dem Volksleben eines Jakob Stutz (1807—1877), dessen Werke leider zum Teil längst vergriffen sind, oder der prächtigen «Erzellige us Stadt und Land» von Biedermann (1824—1894) und wer müsste nicht über vergangenes Glück lächeln, wenn er sich in die «Goldene Jugendzeit» eines Eduard Schönenberger (1843—1898) versenkt?, um nur einige zürcherische Mundartdichter der Vergangenheit zu nennen. Und die Gegenwart erlebt in Ernst am Acker, Ernst Eschmann, Rudolf Hägni, Dr. Adolf Maurer und andern herzerquickende Mundartdichter. — Das Volk greift in seinen Theaterspielen immer wieder gern und fast immer erfolgreich zu schweizerischen Mundartstücken. Welch gewaltige Zugkraft hat zum Besipiel immer noch Bührers «Volk der Hirten»!

Wer in der Fremde Laute seines Jugendlandes vernimmt, dessen Ohr lauscht gespannt. Muttersprache, Mundart ist Heimatsprache und -ausweis. All jenen Herren und Frauen, die als Vorsitzende oder Redner in unsern Vereinen, Versammlungen und Räten usw. das Wort ergreifen, möchte ich zurufen: Redet Mundart! Schmückt euch nicht mit unnötigen Pfauenfedern! Und wenn ihr einwerft: der Dialekt ist mir in öffentlicher Rede weniger geläufig als die Schriftsprache, so entgegne ich: Uebt ihn! Denn ihr legt euch doch die Gedanken mundartlich zurecht und sprecht nur ihre oft unvollständige Uebersetzung ins Schriftdeutsche. Die Mundart wird auch bei euern Hörern rascher und besser den Weg zu Kopf und Herzen finden als das Hochdeutsche, denn auch sie müssen zum Teil wieder in ihrem Denken in die Mundart übersetzen, was sie schriftdeutsch vernehmen. Die Mundart ist der frische Quellbach, aus dem ihr schöpft, das Hochdeutsche Kanalwasser, das Redemühlen treibt.

Wie viele Mundartausdrücke sind fast im Aussterben! Einzelne können nicht einmal durch zutreffende hochdeutsche Wörter ersetzt werden. Trotz unserer «Zweisprachigkeit» also Verarmung! Ich erinnere nur an aliwil (immer), glaitig (schnell), flisme (flüstern), zeusle (mit Feuer spielen), usw. Welcher hochdeutsche Ausdruck vermöchte kurz und passend das schweizerdeutsche Wort «schträätze» zu ersetzen! — Dafür bereichern wir auch in der Schweiz das Schriftdeutsche mit Wörtern, die vielleicht anderswo neu gebildet oder einer fremden Mundart entnommen sind. Das neumodische Wort «plantschern» ist wohl vornehmer als unser göötschen oder fledere oder flotsche oder güdere? Die Strasse macht nicht mehr einen *Rank*, sondern eine Biegung oder Wendung oder Krümmung usw.

Was ist nun Aufgabe der Schule? Wollte sie den Dialekt gänzlich verbannen, so wäre dies wohl dasselbe, wie wenn jemand Vater oder Mutter verleugnen würde. Neben ihm bedarf die Schriftsprache besonderer Pflege. Wie sollen wir ihrer warten? Nach den Erfahrungen jedes Lehrers kann man im Sprachunterricht drei Stufen von Schwierigkeiten unterscheiden:

1. Das Lesen.
2. Das Schreiben in der Schriftsprache.
3. Das freie Reden in der Schriftsprache.

Die erste Stufe wird schon in den untern Klassen verhältnismässig rasch und leicht erklommen, sofern es sich um das Lesen der Schriftsprache handelt. Wir erreichen nicht bloss eine ziemliche Geläufigkeit und Sicherheit; der Schüler versteht auch Sinn und Bedeutung der Worte. Tritt er ins Leben hinaus, so liest er immer und täglich wieder, wenn es auch nur Zeitungswust ist und erreicht so grössere Sicherheit im stillen Lesen. Etwas anders verhält es sich mit der Mundart. Sie wird in den Schulen zu wenig gelesen. Das alte Sprichwort: Uebung macht den Meister! gilt auch heute und hier immer noch. Es ist wohl darum Tatsache, dass sogar viele Schweizer vor Werken in schweizerdeutscher Mundart zurückschrecken. Selbst «Gebildeten» sind vielfach die Mundartschriften eines Simon Gfeller, Rudolf von Tavel, Josef Reinhart usw. nicht bekannt, um nur einige nichtzürcherische Mundartschriftsteller der Gegenwart zu nennen. —

Etwas schwieriger ist schon das Erklimmen der zweiten Stufe, das Fassen von Gedanken zur schriftlichen Wiedergabe. Die Mundart fällt hier, wenigstens was den Schulunterricht anbelangt, ja ausser Betracht. Der Leser ist meist nur empfangend, aufnehmend tätig — Zeitungen und auch Bücher werden von so vielen ja wirklich «gedankenlos» gelesen. Der Schreiber aber muss selbstschöpferisch tätig sein. Mehr oder weniger mühsam ordnet er seine Gedanken, mehr oder weniger mühsam überträgt er das mundartlich Gedachte in die Schriftsprache, und in letzter Mühe setzt er es zu Papier. Die meisten im Erwerbsleben stehenden Volksgenossen schreiben eben wenig. Viele haben denn auch eine bedenkliche Scheu vor dem kleinsten Brieflein, vor der einfachsten schriftlichen Berichterstattung ins Vereinsbuch oder in die Zeitung.

Die dritte Sprosse des *freien Vortrags* endlich wird nur von einzelnen erklommen. Viele fühlen sich berufen, aber «wenige sind auserwählt». Denn der freie Vortrag hat die Schwierigkeiten der zweiten Stufe zur Voraussetzung und verlangt dazu noch besondere Eigenschaften, wie klangvolles, tragendes Stimmorgan, eine freie Haltung und jene schwer zu erklärende persönliche Eigenschaft, die vom Redner zum Hörer rasch die Brücken des Verständnisses schlägt. Elegante sprachliche Wendungen, Unbefangenheit, Unbeirrbarkeit und Schlagfertigkeit im Redegefecht tragen zum Erfolg bei. Das sind aber zum grossen Teil Gaben, die nicht angelernt werden können, Gaben, die Gott wenigen in die Wiege legt. Wir wissen zwar, wie Demosthenes trotz schier unüberwindlichen Schwierigkeiten sich zum glänzenden Redner Altgriechenlands ausbildete. Aber nicht jeder kann ein Demosthenes werden. Wir Lehrer müssen uns bescheiden. Wir können uns zufrieden geben, wenn wir den «Rednern» für unsere schweizerischen Erfordernisse — Feste, Jubiläen aller Art und politische Aktionen — die sprachliche Grundlage zu schaffen in der Lage sind.

Schluss. Nun melde sich der Sprachlehrer zum Wort. Die Sache bedarf der Klärung. Aber unsere Mundart wollen wir nicht preisgeben; es wurde sonst schon überall genug «gleichgeschaltet». *Hans Hasler.*

Von unsern Bauernschulen

Nicht Ueberladung mit totem Wissen, die Läuterung des sittlichen Gefühls und die Stärkung des Verstandes sind höchster Zweck der Schule und der Erziehung!

Die landwirtschaftlichen Winterschulen sind die eigentlichen Bildungsstätten des Landwirts, der mit der Zeit Schritt halten möchte, um sich die neuesten technischen Errungenschaften und die Erkenntnisse der Wissenschaft zunutze zu machen. Ohne gründliche Ausbildung ist ein Vorwärtskommen in einem Berufe

heutzutage fast ein Ding der Unmöglichkeit. Der Bauernberuf ist einer der interessantesten und vielgestaltigsten. All die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten sich anzueignen und weiter in die tiefen Geheimnisse der Natur einzudringen, ist nur möglich bei systematischem, theoretisch-praktischem Unterricht, wie er an der landwirtschaftlichen Schule geboten wird. Die Notwendigkeit einer gründlichen fachlichen Ausbildung wird allseits anerkannt. In allen Kultur- und Agrarstaaten finden sich landwirtschaftliche Bildungsstätten. Sogar in Staaten, deren Landwirtschaft sich noch nahe der Urform bewegt, wird heute durch Ausbau der Fachschulen für Aufstiegsmöglichkeiten gesorgt. Wir erinnern an die Errichtung landwirtschaftlicher Schulen in Albanien, der Türkei und sogar im fernsten Osten, in China. Dies wird sich mit der Zeit in einer verschärften Konkurrenz an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wenn vorerst auch nur mengenmässig, auswirken. Für den Schweizer Bauer, der auf den Weltmarkt stark angewiesen ist, heisst es gewappnet sein, das geistige Rüstzeug auf der Höhe der Zeit zu halten.

Wohl die erste landwirtschaftliche Schule wurde von Albrecht Thaer, dem Pionier neuzeitlicher Landwirtschaft, 1802 in Celle (Preussen) eröffnet. Im Jahre 1806 gründete er die höhere landwirtschaftliche Lehranstalt in Möglin. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gedieh sein Institut, und seine Bestrebungen fanden an andern Orten Nachahmung, Emanuel von Fellenberg richtete 1804 auf seinem über 300 Jucharten umfassenden Gute Hofwil, das er zu einem Musterbetriebe ausgestaltete, nach dem Vorbilde Thaers landwirtschaftliche Unterrichtskurse ein. Fellenbergs Bemühungen, den Staat oder eine Gesellschaft zur Uebernahme seiner Anstalt zu gewinnen, waren leider erfolglos. Nach seinem 1844 erfolgten Tode erfolgte die Auflösung der Anstalt. Die erste staatliche theoretisch-praktische Ackerbauschule wurde 1831 in Kreuzlingen (Thurgau) eröffnet mit J. J. Wehrli, einem früheren Mitarbeiter Fellenbergs, als Direktor. Nach 30jährigem Bestehen ist die Schule nach hartem Kampfe eingegangen. In Zürich befasste sich ein Verein für Landwirtschaft und Gartenbau mit dem landwirtschaftlichen Schulwesen und errichtete nach mühevoller Vorarbeit auf dem zur Oekonomie des Kantonsspitals gehörenden Strickhof 1853 den ersten Kurs. Trotz allerhand Schwierigkeiten konnte sich diese Schule über Wasser halten, und es wurde ihr 1897 eine Winterschule angegliedert. In Bern war es die rührige ökonomische Gesellschaft, eine der ältesten landwirtschaftlichen Organisationen Europas, die die ersten Schritte unternahm. 1858 beschloss der Grosse Rat, eine staatliche Ackerbauschule probeweise ins Leben zu rufen und 1860 fand bereits die feierliche Eröffnung der Rütti mit 18 Schülern statt; 21 Jahre lang war ihr auch eine chemische Untersuchungsanstalt angegliedert. Am 1. Mai 1887 wurde auf der Rütti eine Molkereischule gegründet und diese 1893 selbständig gemacht. 1895 erfolgte die Erweiterung mit einer Winterschule. Weitere Neugründungen im Aargau und im Freiburgischen gingen nach kurzer Lebensdauer ein. Im Jahre 1870 wurde in Lausanne eine einsemestrige, später zweisemestrige Winterschule eröffnet. 1884 wurde durch Bundesbeschluss die Subventionierung zugesichert. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Förderung der Landwirtschaft wurde der Errichtung und dem Gedeihen von Bauernschulen ein fruchtbarer Boden bereitet. Schon nach 2 Jahren entstanden Cernier (1885), Sursee und Zug, später Brugg, Freiburg, Custerhof, Plantahof. Schulen neueren Datums sind Chateau-neuf, Sitten, Pfäffikon (Schwyz), Wülflingen, 1932 wurden neu eröffnet Flawil, Wallierhof-Solothurn und die Gartenbauschule Custerhof-Rheineck u. a. Gegenwärtig zählt man in der Schweiz 36 landwirtschaftliche Winterschulen, 5 Jahresschulen, 6 landwirtschaftliche Spezialschulen, an denen 1933 2200 Absolventen praktische und angewandte Naturwissenschaft studierten. Ausserdem finden an den Bauernschulen auch Haushaltungskurse statt, 17 Institute zählten 650 Schülerinnen. Der Kanton Zürich zählte 1933 an 7 landwirtschaftlichen Schulen 242 Schüler, Bern an 6 Schulen 497 Bauernsöhne. Ohne Bauernschulen sind Uri, Unterwalden und Appenzell. Letzteres steht mit St. Gallen in einem Vertragsverhältnis. Seit Beginn der Bauernschulen haben gegen 40 000 Lernbeflissene an den Kursen teilgenommen. Am schulfreundlichsten sind die Flachlandkantone, während in den Berggegenden noch nicht alle Bauern von der Notwendigkeit einer gründlichen Ausbildung überzeugt sind. Der Bundesbeitrag für landwirtschaftliche Schulen bezifferte sich 1893 auf 92 025 Fr., 1900: 143 001 Fr., 1920: 513 899 Fr., 1932: 1 084 015 Fr. Die Entwicklung der Bauernschulen ist noch keineswegs abgeschlossen, da noch relativ wenig Bauernsöhne landwirtschaftliche Schul- und Lehrjahre absolvieren. Wir müssen das gleiche Ziel vor Augen haben wie Handwerker- und Gewerbestand: Jeder, der Meister werden will, muss eine gründliche Fachbildung genossen haben. *H. Koller*, Landwirt, Niederteufen.

Die Sammlung für die Hohle Gasse

Wir sind in der Lage, *als erste Zeitung* der Schweiz die Einzelergebnisse der Sammlung zu publizieren, zu der wir seinerzeit hier die Lehrerschaft eingeladen haben. Die Redaktion der «Schweizer Illustrierten» wollte durch diese kleine Aufmerksamkeit der Lehrerschaft den herzlichen Dank abstatten, dass sie ihr so treu geholfen hat, das Unternehmen für die Rettung der Hohlen Gasse zu unterstützen. Es sind eingegangen aus den Kantonen:

	Fr.		Fr.
Uri	331.65	App. I.-Rh. .	157.60
Schwyz . .	1 642.40	St. Gallen . .	5 774.80
Nidwalden .	277.04	Graubünden .	550.15
Obwalden .	234.10	Aargau . .	8 251.36
Luzern . .	4 209.35	Thurgau . .	3 561.30
Zürich . . .	30 997.04	Tessin . . .	206.75
(Stadt Zürich	14 946.03)	Waadt . . .	4 390.25
(Winterthur .	2 006.32)	Spenden aus dem Ausland und den hier nicht angeführten Kantonen Freiburg, Genf, Neuenburg u. Wallis . . .	188.90
Glarus . . .	914.40		
Zug	925.20		
Bern . . .	15 548.67		
(Stadt Bern .	2 229.05)		
Solothurn . .	3 391.40		
Basel-Stadt .	4 689.03		
Basel-Land .	2 937.71		
Schaffhausen	1 385.42		
App. A.-R. .	1 157.35		91 721.87

Zu dieser Sammlung kommen noch etwa 40 000 Fr. der Aktion Pro Campagna, so dass voraussichtlich im nächsten Frühjahr mit dem Bau der Umfahrstrasse begonnen werden kann. *Sn.*

Aus der Schularbeit

Vom Punkt.

Einführung in die Geometrie, 5. Klasse (unter Verwendung von Alfred Hellers «Raumlehre auf der Realschulstufe», Verlag der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich).

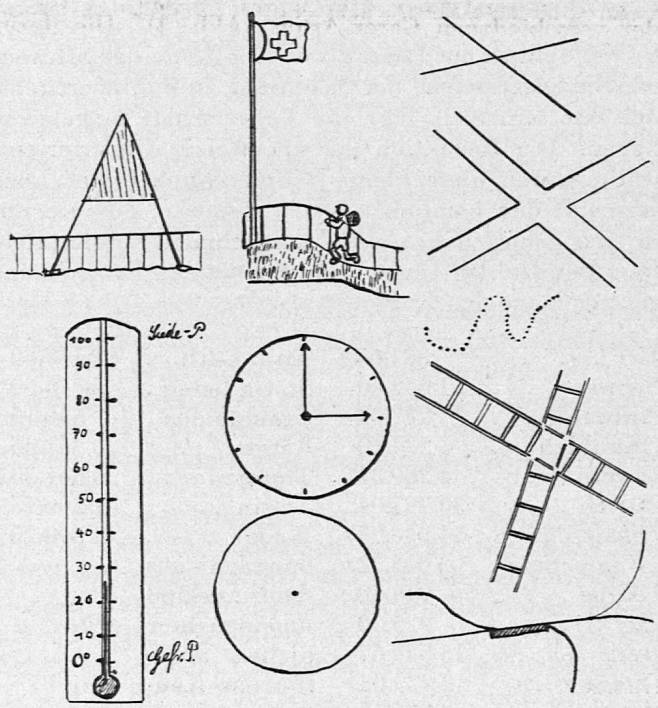
1. Der Lehrer drückt mit Kreide an die Tafel einen Punkt. Schüler: Das ist ein Punkt. L.: Wann setzen wir einen Punkt? (Schluss des Satzes, aufs i).

Der Lehrer schreibt einen Doppelpunkt, einen Strichpunkt; die Schüler geben an, wohin diese Zeichen gehören.

2. L.: Bei schönem Wetter besuchen die Leute oft einen *Aussichtspunkt.* (Zeichnung!) Die Schüler zählen Aussichtspunkte auf. L.: Oft sind an Aussichtspunkten grosse «Dreiecke» aufgestellt (Zeichnung). Das sind Zeichen, die der Geometer, der Kartenzeichner, zum Vermessen braucht. Unter der Spitze des «Dreiecks» ist der *Vermessungspunkt.* Wo befinden sich solche Vermessungspunkte?

3. Es gibt auch noch andere «Punkte». Am Thermometer lernten wir zwei «Punkte» kennen. *Gefrierpunkt, Siedepunkt* (Zeichnung).

Wenn wir mit dem Zirkel einen Kreis zeichnen (ausführen!), zeigt die Zirkelspitze den *Mittelpunkt.* Wo zwei Linien sich schneiden (zeichnen!), entsteht ein *Schnittpunkt.* Wo zwei Strassen, zwei Tram- oder Bahnlinien übereinandergehen (zeichnen!), spricht man von einer Kreuzung, von einem *Kreuzungspunkt.* Wenn bei einer Eisenbahnstation mehrere Eisenbahnlinien sich verzweigen, kommen die Linien so übereinander, dass es aussieht, als wäre hier ein Knoten (ein «Knopf») entstanden. Man spricht von einem *Eisenbahn-Knotenpunkt* (zeichnen, aufzählen!).



4. Man zeichnet auch Linien, die aus lauter Punkten bestehen (ausführen!), *punktierte* Linie. Auf der Karte wird eine Grenzlinie punktiert.

5. Wir müssen *punkt* 8 Uhr in der Schule sein. Warum dieser Ausdruck? Andere Anwendungen! *pünktlich, Pünktlichkeit.*

6. Kleine Kinder verwenden *Nähblättchen* mit lauter Punkten. Die Dinge, die nachher mit Faden ausgenäht werden, sind mit Punkten dargestellt (vorweisen; die Schüler stellen selber ein Nähblättchen her).

7. Die Punkte, von denen wir gesprochen haben, sind ganz verschieden, auch verschieden gross. Mit der Kreide kann ich dicke und dünne Punkte zeichnen, mit dem Bleistift dünnere, mit einer Stecknadel können feine Punkte gestochen werden. Je feiner die Nadel, desto feiner der Punkt. Stellt euch eine ganz, ganz feine Nadel vor. Wie wird der Punkt? Wir können uns das Pünktlein noch feiner vorstellen, so fein, dass es nicht mehr dick oder breit ist wie der Punkt an der Wandtafel. Es ist nicht lang, nicht breit, nicht dick, nicht hoch. An solche Punkte wollen wir in Zukunft denken und uns gut merken: *Der geometrische Punkt ist winzig klein. Er hat keine Ausdehnung. Kl.*

Hilfsmittel für den Rechenunterricht im 3.—6. Schuljahr

Kollege *Ernst Schrag* in Bremgarten (Bern) hat für den mündlichen Rechenunterricht vom 3. bis 6. Schuljahr je drei Serien sogenannte *Rechenkärtchen* ausgearbeitet. Sie sind einzeln und in einer hübschen Schachtel als Gesamtwerk erhältlich. Im Rechenunterricht ist man gewöhnlich nicht um Probleme verlegen. Dagegen macht sich oft ein Mangel an Uebungsstoff unangenehm bemerkbar. Schrags Rechenkärtchen dürften hier eine Lücke ausfüllen und besonders den Lehrern an mehrklassigen Schulen und an Vorbereitungsklassen für die Sekundarschule sehr willkommen sein. Sie dienen auch zur stillen Beschäftigung. Einige Serien enthalten angewandte Rechenbeispiele. Auf jedem Kärtchen ist ein Sachgebiet berücksichtigt; es wurden u. a. auch solche aus der Geographie und der Naturkunde einbezogen. Alle Beispiele sind inhaltlich der Gedankenwelt der Kinder angepasst, klar und eindeutig, und darum bedürfen sie keinerlei Erklärungen von seiten des Lehrers. Andere Serien enthalten reine Zahlenbeispiele; sie dienen dem rein Formalen. Jeder Praktiker wird die Erfahrung gemacht haben, dass es beim Rechnen ohne «Drill» nicht geht.

Serien A und B: Reine Zahlen bis 200; 60 Rp.
D und E: Reine Zahlen bis 1000; 60 Rp.
C und F: Rechnungen mit Text bis 200; Fr. 1.10.
G und H: Benannte Zahlen bis 300 bzw. 1000; 60 Rp.
J und K: Text und 1—3 Operationen in einer Aufgabe; Fr. 1.10.
Preis der Schachtel mit allen Serien 8 Fr.

Für diejenigen Lehrkräfte, die ihre Schüler für den Eintritt in Sekundarschulen und Progymnasien vorzubereiten haben, sind besonders die Serien J und K eine wertvolle Hilfe. Sie enthalten Textbeispiele mit zwei und drei Operationen und gelegentlich auch eine «Knacknuss».

Jede Serie ist auf andersfarbigen Karton gedruckt, was der kindlichen Farbenfreude entgegenkommt und das Wiederordnen erleichtert; die ganze Ausführung ist solide, geschmackvolle Schweizerarbeit. Sie ist mitten aus der Praxis entstanden, dient der Praxis und wird darum bald überall Eingang finden, denn sie ergänzt die bereits bestehenden Rechenlehrmittel und erleichtert den Unterricht. *Hans Zulliger.*

Zur 72. Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer

Von den 1253 Mitgliedern des Verbandes der Lehrer an den Mittelschulen, von dem alle Landesteile erfassenden «Verein Schweiz. Gymnasiallehrer», waren am 13. und 14. Oktober gegen 400 nach Einsiedeln gekommen. Das war ein Rekord ganz besonderer Art: eine Kundgebung für geistiges Leben. Die Ideen, die das beste Kulturgut des europäischen Menschen waren und bleiben müssen, scheinen bedroht. Denkfaulheit hat sie oft verwischt, und ein verzerrter Scheinintellektualismus überspitzt manches und verdreht den Geist zum Ungeist. Vielleicht ist unsere Zeit in manchem doch besser, als ihr übler Ruf: ihre Gefahren riefen nicht vergeblich nach gründlicher Besinnung.

Der Tagungsort selbst hatte Ausserordentliches zu bieten. Die Waldstatt feierte das Millenarium ihrer Gründung als Benediktinerabtei durch den Abt Eberhard, einem Domherrn aus Strassburg. So stand am letzten Tage der grossen Feierlichkeiten der stattliche, aber ohne Eigenart und Schönheit gebaute Flecken in reichem Schmucke da. Der Baukomplex des Klosters beherrscht ihn architektonisch vollkommen. Zur Bedeutungslosigkeit versinkt er vor dem schönsten und glanzvollsten Barockbau der Schweiz, vor dem genialen Meisterwerk des Paters Kaspar Moosbrugger aus dem Bregenzerwald. An bevorzugtem Platze im Chor konnte man als Gäste des Klosters einer Kultushandlung beiwohnen, die dem Katholiken in ihrer Feierlichkeit besonders zusprechen musste, indessen dem Reformierten die vom Fürstabte selbst zelebrierte Pontifikalmesse eine eigenartige ferne Welt eröffnete, deren Würde und Grossartigkeit jeden ergriff.

Im «Fürstensaal» (in dem wir das Bildnis Wilhelms II. nicht mehr sahen, das früher dort in den Reihen der Gekrönten hing, die durch ihr riesiges Porträt das Kloster ehrten), war man vom Hauch eines Jahrtausends stetigen Wirkens umweht. Wunderbar erhaltene Urkunden der Ottonen, der Staufer und anderer deutscher Kaisergenerationen offenbarten die politischen Weltbeziehungen des Klosters. Der Rundgang durch die grossen Betriebsgebäude zeigte jahrhundertealte Einrichtungen und modernste Technik eigenartig verwoben. Man schritt durch die reiche Bibliothek und durch den wohlbelegten Zeitschriftensaal (in welchem auch unsere SLZ beobachtet werden konnte). Die ganze Tagung war getragen von einer natürlichen und unaufdringlichen Gastlichkeit der freundlichen Konventualen.

Ein volles Dutzend wissenschaftlicher Vorträge eröffneten von vier Uhr an in den zehn Unterverbänden die eigentliche Konferenzarbeit. Die Themen schienen stark von der Zeitlage bestimmt, die zur kritischen Erfassung der Leitgedanken zurückstrebt; die Diskussionen gingen deshalb bei weitem nicht in der Feststellung vollendeter Einheit der Ansichten auf, und spät in der Nacht noch traf man gewichtig diskutierende Gruppen.

Der Abend war mit Vorführungen der Klosterschüler ausgefüllt. Die schwarze Benediktinerkutte ist die Uniform der Schüler, auch derjenigen, die durchaus keine Absicht haben, je darin zu verbleiben. Es wurde musiziert, gesungen und von Rektor Banz eigens zur Tagung geschaffene Dichtung vorgetragen, welche Schulleben und Lehrer treffend charakterisierte. Der Genannte stand überhaupt im Mittelpunkte der Tagung, denn zu seinem Amte als Vorsitzender hatte er auch den Hauptvortrag übernehmen müssen, den Auftrag des Vorstands, über benediktinische Kultur zu sprechen. Dieses Referat war eine ebenso gelehrte wie weltkluge Darbietung, die mit deutlicher Grenzsetzung gegen andere Orden die religiöse Kultur der Benediktiner und ihre daraus hervorgehende Leistung mit Stolz für das Ganze und Bescheidenheit für das Einzelne klarzulegen wusste. Auch aus diesem Vortrage wie aus der vorangegangenen Literatur zum Jubiläum konnte, wer auch zwischen den Zeilen liest und Ohren hat, zu vernehmen, was nicht expressis verbis gesagt wird, die feste Ueberzeugung gewinnen, dass letzten Endes die heutige Blüte der Benediktinerschulen in der so viel geschmähten Bundesverfassung einen guten Nährboden hat. Inwiefern? Die Benediktinerregel verpflichtet den Mönch nur auf *sein* Kloster, das ihm Heimat ist und bleibt. Sie degradiert ihn nicht zum willenlosen, wohnsitzlosen Werkzeug einer zentralisierten Generalität, die allerdings taktischen Absichten grössere Stosskraft verleihen kann. Die religiöse Kultur ist den Benediktinern alles, die irdischen Belange, auch die Schulen, sind ihr ganz untergeordnet. Ihre Gemeinschaft verfolgt keine Weltzwecke, wie es die andern grossen Orden tun. Diese Organisation, Quell der *innern* Grösse, würde z. B. einer freigegebenen Konkurrenz der Jesuiten fraglos äusserlich bald unterliegen. Das drängte sich unabweisbar auf.

Von den Geschäften ist wenig zu berichten: Der Beitritt zum *internationalen* Gymnasiallehrerverein ist beschlossen worden, obwohl nur die Hälfte der Kantone sich zu einer Subvention von je 20 Fr. entschliessen konnten. Die nächste Tagung wird wieder in *Baden* stattfinden. Der Vorstand amtet wie bisher weiter. Den Dank an die Organisatoren und an die Gastgeber im besondern sprach beim Mittagessen mit dem Humor, der als stilles Leuchten über dem Gemeinsamen der ganzen Zusammenkunft Bestand hatte, Herr Prorektor *Paul Usteri*, Zürich. Er konnte auf viele Beziehungen des Klosters zu seiner Heimatstadt anspielen, ist doch der Abt von Einsiedeln seit dem 14. Jahrhundert Bürger zu Zürich bis zum heutigen Tage. Mit einer Fahrt nach der Ufenau schloss die reiche Tagung, die in ihrem Rahmen die machtvolle Wirkung der Tradition eindrücklich und einfach durch die Tatsache des Soseins achtungserweckend demonstrierte. *Sn.*

Verein schweizerischer Seminarlehrer

Als einer der zehn Fachverbände des Gymnasiallehrervereins versammelte sich auch der Seminarlehrerverein unter dem Präsidium von Herrn Seminardirektor Dr. *A. Frey*, Wettingen, am 13. Oktober in der Waldstatt. Da die meisten Seminarlehrer auch andern Fachverbänden gleichzeitig angehören, ist es etwas schwierig, die Sitzung einzureihen, ohne Kollisionen ist es sogar unmöglich. Das mindert nicht die Bedeutung der Mission auch dieser Gruppe. Das Referat hatte der Herr Präsident selbst übernommen. Herr Dr. Frey sprach über die sehr aktuelle Frage, wie sich das Seminar zur Forderung der Matura-

schulen zu verhalten habe. Aus der Mittellage als Berufsschule und Bildungsschule zugleich entstehen Konflikte. Zu weit getriebener Intellektualismus kann die berufliche Eignung hintansetzen. Sie will ja ganz besondere Fertigkeiten und Gemütskräfte, die auf intuitivem und künstlerischem Gebiete liegen. Vielleicht auch besteht die Gefahr einer gewissen Volksentfremdung durch wissenschaftlich zu weit trainierte Schulmeister. Anderseits muss der Lehrer Wert darauf legen, neben den andern Mittelschulabiturienten nicht allzu leichtes Gepäck zu haben, und er muss darauf bestehen, den Zugang zu den Universitäten wenigstens teilweise zu behalten.

In der Diskussion, an der sich die Herren Seminardirektor Dr. *J. Zürcher*, Seminar- und Gymnasialrektor *E. W. Ruckstuhl*, Luzern, Seminardirektor Dr. *K. Speidel*, Aarau, Seminarlehrer Dr. *G. A. Keiser*, Wettingen, und der Berichterstatter beteiligten, wurde im allgemeinen eine strenge geistige Schule verlangt; es wurde bemerkt, dass die Art der Seminarbildung, insbesondere durch die Psychologie, Logik und Pädagogik und durch die Kulturgeschichte, die sich aus der Geschichte der Pädagogik entwickelt, sodann durch den Musikunterricht Kulturwerte vermittle, die diese Schulart im Bildungswert nicht minderwertiger als andere Mittelschulen erscheinen lasse. Es wurde aber von mehreren Seiten Wert darauf gelegt, in Fällen ausgesprochener erzieherischer und unterrichtlicher Begabung die wissenschaftlichen Anforderungen von Fall zu Fall angemessen und ausgleichend lockern zu können.

Der Vorstand musste neu bestellt werden. Er kommt an das *Städtische Seminar Luzern*. Präsident wurde Herr Rektor *E. W. Ruckstuhl*, Vizepräsident Dr. *Johann Staub*, Quästor Dr. *H. Wolff*, Aktuar Dr. *M. Simmen*, und weitere Aemter haben die Herren Dr. *A. Ineichen* und Dr. *L. Fischer*, alle in Luzern. *Sn.*

Die Lehrerinnenbesoldungen im Kanton Bern

Die Schweizerische Lehrerzeitung vom 19. Oktober 1934 veröffentlichte eine Notiz über die Anträge der Regierung betreffend die Herabsetzung der Lehrerinnenbesoldungen im Kanton Bern. Unsere Leser werden sich wohl gefragt haben: «Wie kommt die Berner Regierung zu solchen Vorschlägen, nachdem bereits am 6. Januar 1934 für die Lehrerinnen ein Lohnabbau von 6,5 % beschlossen worden war?» Die Anträge des Regierungsrates gehen auf zwei Gründe zurück, auf die wir kurz eintreten wollen. In erster Linie muss die schwierige Finanzlage des Kantons in Betracht gezogen werden. Der Kanton Bern ist längst nicht mehr der agrikole Kanton par excellence mit stabiler Wirtschaft und stabilen Finanzen. Die Industrialisierung ist stark fortgeschritten dank der grosszügigen Eisenbahnpolitik der bernischen Staatsmänner der Vorkriegszeit. Die Eisenbahnkrise der Gegenwart zeigt nun aber die Kehrseite der Medaille. Ein grosser Teil des Staatsvermögens ist in Eisenbahnaktien angelegt und wirft fast keinen Zins ab, während der Staat für seine Anleihen den üblichen Zins bezahlen muss. Für die Lötschbergbahn hat der Kanton im Jahre 1912 die Zinsengarantie für ein Obligationenanleihen von 42 Millionen Franken übernommen, die den Zinsendienst stark belastet. Zu diesen Eisenbahnschmerzen kommt die Krise in der Uhrenindustrie, die nun den Jura schon seit vier Jahren in überaus empfindlicher Weise heimsucht. Auch die Hotellerie im Berner Oberland klagt nach wie vor über schlechten Geschäftsgang. Zurückgehende Staatseinnahmen, vermehrte Ausgaben, das ist das Kennzeichen der letzten Jahre. Im Finanzbericht des Regierungsrates an den Grossen Rat stossen wir auf folgenden bemerkenswerten Satz: «Stellen wir auf das letzte Jahr vor Kriegsbeginn ab und folgen wir dem bekannten Beispiel, das Jahr 1913 als Indexjahr mit 100 zu bezeichnen, so steht 1933 mit den Ausgaben auf der Höhe von 283 und mit den Einnahmen auf 252.»

In der Septemersession des Grossen Rates wurde die Finanzlage des Staates gründlich besprochen. Im Vordergrunde der Diskussion standen selbstverständlich die zukünftigen Sparmassnahmen. Da die Ausgaben für das Unterrichtswesen, wie dies in der Natur der Sache liegt, das Ausgabenbudget stark belasten, hatte die Regierung die Aufmerksamkeit des Grossen Rates noch ganz besonders auf diesen Posten hingelenkt. Sie täuschte sich aber, wenn sie glaubte, der Rat werde für diesen Wink mit dem Zaunpfahl ein besonderes Verständnis haben; denn das Gegenteil traf ein. Fast alle Diskussionsredner warnten vor rigorosen Sparmassnahmen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens. Dort sparen, so hiess es, sei sparen am unrechten Orte. Diese für unsere Volksschule so freundliche Stimmung des kantonalen Parlaments konnte uns damals beruhigen.

Und nun kommt plötzlich die Regierung und schlägt die Herabsetzung der Besoldungen der ledigen Lehrerinnen um volle 15 % vor, einschliesslich des heute schon bestehenden Lohnabbaues von 6,5 %. Die verheirateten Lehrerinnen sollen überdies noch die Alterszulagen einbüssen. Das macht für eine verheiratete Lehrerin, die das Besoldungsmaximum bezieht, eine Einbusse von 42 % aus. Fast die Hälfte ihrer Besoldung soll so durch einen Federstrich wegdekretiert werden.

Trotz der scheinbaren Plötzlichkeit kommen dem Kenner der Verhältnisse die Anschläge auf die Besoldungen der Lehrerinnen nicht so unerwartet. Wir treten damit auf den zweiten Beweggrund ein, der die Regierung leitete.

Bei der Ausarbeitung des Lehrerbesoldungsgesetzes von 1920 wurde dem Grundsatze «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn», dem Geiste jener Zeitepoche entsprechend, in weitgehendem Masse Rechnung getragen. Der Unterschied in der Barbesoldung eines Primarlehrers und einer Primarlehrerin beträgt nur 200 Fr. Für die meisten Gemeinden kommt das soziale Moment nur bei der Wohnungsentschädigung zum Ausdruck, die für die Primarlehrer höher ist als für die Primarlehrerinnen. Bald nach der Inkraftsetzung des Lehrerbesoldungsgesetzes fand man in gewissen mächtigen und massgebenden Kreisen, man habe sich 1920 «übertan»; namentlich seien die Lehrerinnenbesoldungen zu hoch. Als dann 1921 die erste Krise hereinbrach, konnte man sofort von Plänen sprechen hören, die auf eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes im Sinne der Herabsetzungen der Lehrerinnenbesoldungen hinzielten. Die erste Krise ging verhältnismässig rasch vorüber, und die Gerüchte verstummten. Sie tauchten aber sofort wieder auf, als 1932 die Diskussion über den allgemeinen Lohnabbau einsetzte. Schon damals plante die Finanzdirektion eine Sonder-

behandlung der Lehrerinnen, vor allem aus der verheirateten Lehrerinnen. Sie glaubte, das sei so recht populär und werde dem Volke die bittere Pille des Lohnabbaues versüssen. Die Personalvertreter gingen aber auf diese Pläne nicht ein, und die Finanzdirektion zog es vor, sie einstweilen verschwinden zu lassen. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, so kann man auch hier sagen. Sobald man an die Sanierung der Staatsfinanzen ernstlich herantrat, wurden die alten Pläne wieder aus der Schublade hervorgeholt, fein säuberlich abgestaubt und dem Grossen Rate unterbreitet.

Die Regierung folgt bei ihren Anträgen wohl auch der weitverbreiteten Meinung, die Lehrerinnen hätten fast gar keine sozialen Lasten zu tragen und könnten daher einen scharfen Aderlass am leichtesten ertragen. Nun gibt es gewiss Lehrerinnen, die nur für sich zu sorgen haben und die sich ab und zu eine Ferienreise, sogar in das Ausland, leisten können. Viel zahlreicher aber sind in unserm Kanton die Lehrerinnen, die ihrer Verwandtschaft gegenüber grosse finanzielle Verpflichtungen haben. So eine Lehrerin ist oft der einzige finanzielle Halt einer ganzen Verwandtschaft. Eltern, Brüder, Schwestern und Nichten wenden sich an sie, wenn sie in Schwierigkeiten geraten. Als wir 1917 Erhebungen über die ökonomische Lage der bernischen Lehrerschaft veranstalteten und deren Resultate der Unterrichtsdirektion unterbreiteten, sagte mir der damalige Unterrichtsdirektor Lohner, er sei erstaunt, wie gross die sozialen Verpflichtungen der Lehrerinnen seien. In letzter Zeit hat der Schweizerische Lehrerinnenverein ähnliche Erhebungen veranstaltet. Wie mir berichtet wird, ist er zu den gleichen Resultaten gekommen wie wir im Jahre 1917. Es ist daher zum mindesten voreilig gesprochen, wenn man immer und immer wieder von den geringen sozialen Verpflichtungen der Lehrerinnen redet.

Bei der Behandlung der verheirateten Lehrerinnen spekuliert die Regierung offenbar auf eine gewisse Abneigung, die heute in weiten Volksschichten gegen das sogenannte Doppelverdienertum herrscht. Die Regierung appelliert zugleich an den Neid, der ja ein bequemer, aber auch gefährlicher Helfer sein kann. Gewiss, entgegen früheren Zeiten stehen wir heute vor dem Problem der verheirateten Lehrerin, und wir sind uns bewusst, dass dessen Lösung schwierig sein wird. Aber eines ist sicher: auf die Weise, wie die Regierung vorgehen will, kann das Problem nicht gelöst werden. Man stelle sich nur vor: In einer Gemeinde amtieren zwei Lehrerinnen, beide im Besoldungsmaximum stehend; die eine ist verheiratet, die andere ledig. Nach vollzogenem Abbau würde die Verheiratete noch 2800 Fr., die Ledige aber 4200 Fr. Barbesoldung beziehen. Glaubt die Regierung wirklich, solche Differenzen in der Bezahlung für die gleiche Arbeit seien tragbar?

Nun wird die Regierung erwidern, dass die verheirateten Lehrerinnen, die zu den neuen Bedingungen nicht mehr arbeiten wollen, in Gottes Namen gehen und den Schuldienst quittieren sollen. Also auch hier wieder ein Wink mit dem Zaunpfahl! Gerade diese Brutalität des Vorgehens aber hat in den Kreisen der Lehrerinnen, und zwar nicht nur der verheirateten, eine so grosse Empörung hervorgerufen. Die Lehrerinnen fühlen sich in ihrer Berufsehre angegriffen und disqualifiziert. Immer und immer wieder hält man ihnen ihren «hohen» Lohn vor; von ihrer stillen und getreuen Arbeit in der Schulstube und in der sozialen Fürsorge spricht kein Mensch.

Die Regierung rechnet gewiss auch mit der Indifferenz der Lehrer, deren finanzielle Stellung in der Vorlage nicht weiter betroffen wird. Sie glaubt vielleicht auch, den alten Römerspruch: divide et impera mit Erfolg anwenden zu können. In dieser Annahme aber müsste sie sich schwer täuschen. Unsere Lehrer sehen sich die Sache von einer ganz andern Seite an. Sie betrachten das Lehrerbesoldungsgesetz von 1920 als ihre magna charta, der sie die Errettung aus einer jahrzehntelangen unwürdigen sozialen und ökonomischen Stellung verdanken. Nicht mit Unrecht sagen sie sich, dass das Gesetz ein Ganzes sei; nehme man einen Pfeiler aus dem Gebäude heraus, so komme das ganze Werk ins Wanken. So stehen heute bei uns nicht nur die Lehrerinnenbesoldungen in Diskussion, sondern es geht um das Lehrerbesoldungsgesetz als solches.

Aber auch in den Kreisen der übrigen Arbeitnehmerschaft des Kantons sieht man sich das Ding mit Misstrauen an. Man kennt dort die steten, bald offenen, bald geheimen Angriffe auf die heutigen Lohnbezüge. Man fürchtet, die Abbauvorlage der Regierung sei der Auftakt zu einer neuen Abbauwelle auf der ganzen Linie. So ist es ganz gut möglich, dass die Front vom 28. Mai 1933 wieder ersteht. Was das aber bedeutet, kann man daraus ersehen, dass der Kanton Bern die eidgenössische Lohnabbauvorlage mit einem Mehr von rund 37 000 Stimmen verworfen hat.

O. Graf.

Zur Tagung des Bündnerischen Lehrervereins

Aus dem Jahresbericht.

Das Sommerhalbjahr ist im Schulwesen unseres Kantons eine «stille» Zeit. Die Winterschüler und ihre Lehrer haben Ferien. Das Konferenzleben ruht auch. Das Erscheinen des Jahresberichtes des Bündner Lehrervereins aber gibt jedesmal das Zeichen zum Einsetzen einer lebhaften Tätigkeit. Eben hat sich der Jahresbericht wieder angemeldet. Er stellt wieder ein äusserst gediegenes Jahrbuch dar. Eingeleitet wird er durch eine sehr wertvolle Arbeit von Herrn Prof. Dr. *A. E. Cherbuliez* in Chur über *Singbewegung und Schule.* Jahrelang bildete eine Arbeit im Jahresbericht die Grundlage zur Diskussion an der kantonalen Lehrerkonferenz. In der letzten Zeit war man mehrmals von diesem Brauch abgekommen. So gab es dann einen schönen Vortrag, aber keine oder keine nennenswerte Diskussion in der Konferenz. Nun kehrt der Vorstand für einmal wieder zum alten Usus zurück. Die vorliegende Arbeit von Prof. Cherbuliez soll an der Konferenz besprochen werden. Einen tüchtigen Korreferenten hat der Vorstand bestellt in der Person des Herrn Sekundarlehrer *Th. Dolf* in Tamins, und da nun die Mitglieder das gedruckte Referat rechtzeitig in die Hände bekamen, dürfte sich eine lebhafte und fruchtbare Diskussion entwickeln. Der Referent geht aus von den allgemeinen Grundlagen der Schulmusik und untersucht den Anteil der ästhetischen Ausbildung an der harmonischen Gesamterziehung. Er berührt dabei sowohl den Schulgesang als die Instrumentalmusik, sowie die Ausbildung der Lehrer zur Uebernahme dieser Fächer. In einer kurzen

historischen Skizze kommt er von Guido von Arezzo über Humanismus und Reformation zu Rousseau, Pestalozzi und J. R. Weber, und bis zur neuen Tonika-Do und zum Schulfunk. Besonders wird die schweizerische Schulmusikpraxis berücksichtigt. Wertvoll sind für alle Leser noch Hinweise auf die neueste Literatur und ihre Charakterisierung. Stoff und Anhaltspunkte für eine reiche Diskussion wären also gegeben.

In einer zweiten Arbeit bringt Herr Uebungslehrer *P. Kieni Gedanken und Vorschläge* zur Beschaffung einer Fibel für den deutschen Kantonsteil. Er behandelt Methode, Inhalt, Bildschmuck, Schrift usw. Er kommt zum Schluss, die «alternde» deutsche Fibel in Fraktur-Schreibschrift sei im Schulkurs 1935/36 zu ersetzen durch eine solche mit Antiqua-Druckschrift. Es soll aber keine eigene Fibel herausgegeben werden. Eine Kommission soll unter den bestehenden Fibeln für fünf Jahre eine aussuchen, und der Kanton soll ihre Anschaffung unterstützen. In Frage kommen Schweizerfibel A und B und Basler Fibel. Allgemein gebräuchliche Lehrmittel, wie Lesekarten, sind im Lehrmitteldepot zu führen und verbilligt abzugeben.

Ueber *Pflanzenschutz* in Graubünden finden sich zwei schöne Arbeiten der Herren Stadtpräsident Dr. *Nadig* und Sekundarlehrer *Hs. Brunner.*

Der Konservator des Museums, Herr Prof. Dr. *K. Hägler*, gibt den Lehrern eine Wegleitung zum Besuch und zur Ausnutzung des *Lehrmuseums in Chur.* Anhand seiner Ausführungen kann sich nun jeder Lehrer auf den Besuch des Museums mit seiner Schule vorbereiten, indem er sich auswählen kann, was ihm für seine Verhältnisse und seinen Unterricht passend erscheint.

Sprechen und Vortragen beschlägt eine Arbeit von Herrn Prof. Dr. *Attenhofer: Die gesprochene deutsche Sprache als künstlerisches Ausdrucksmittel.* Vom *Wesen kritischer Pädagogik* spricht Herr *R. Heuss* im Anschluss an einen Vortrag von Herrn Prof. Grisebach.

Ein weiterer Teil gilt dem Konferenzleben des letzten Kurses, ein anderer ist den Toten gewidmet: Domenic Minhol, Ella Fulia, Crispin Joos, Simeon Härtli, Tommaso Semadeni.

Als *Umfragen* an die Konferenzen enthält der Jahresbericht die Fragen über die Zeugnisse (Noten oder Bericht?), über Erstellung der Fibel, Neuauflage der Rechenhefte V, VI, VIII. Wie bei der Fibel taucht auch bei den Rechenheften die Frage auf, für die deutschen Schulen bestehende Lehrmittel anderer Kantone zu benutzen. Auf diesem Wege würden wir nicht schlechtere, wohl aber billigere Lehrmittel erhalten. Die Fragen sollen in den Sektionen behandelt werden. Aus Berichten über den Kurs für Knabenhandarbeit und Schulreform sowie über die internationalen Konferenzen für Geschichtsunterricht erfahren die Leser, was Bündner Schulmänner sich von solchen für Belehrung und Anregung heimholen und werden zu eigenem Mittun angeregt.

Schon einmal hat der Berichterstatter den Lesern der Lehrerzeitung von Bestrebungen zur *Neuordnung der Schulferien* gemeldet. Der Jahresbericht bringt nun das bestellte Gutachten von Herrn Prof. Dr. *Hunziker*, Basel. Wir möchten auf die Frage im ganzen nochmals zurückkommen, aber für heute nicht auf den Gegenstand eintreten.

Der Vereinspräsident hat noch *kleinere Mitteilungen* zu machen: Er legt den Lesern den Naturschutz und die Erhaltung der Reservata (besonders das gefährdete Scalära bei Chur) ans Herz; er empfiehlt die Arbeit Dr. Attenhofers, macht auf die Erziehungsberatungsstelle in Chur aufmerksam, bringt das Tessiner Wandbild Pietro Chiesas in Erinnerung. Für die WSS und die Hulligerschrift wirbt Herr Prof. Dr. *Soliva*, für den Schweizerischen Turnlehrerverein Hr. Seminarlehrer *C. Metz* in Schiers.

Aber auch der *Schweizeriche Lehrerverein* ist nicht vergessen. Der Aktuar der Sektion Graubünden berichtet über unsere Arbeit und die *Jahresversammlung in Davos-Platz* am 29. März und die Delegiertenversammlung in Zürich. Er weist auf die *Wohlfahrtseinrichtungen* des SLV hin und empfiehlt den Beitritt zum grossen, kräftigen Verein.

Ueber die Tätigkeit der Waisenstiftung in Graubünden berichtet Herr *Joh. Jäger.* Er führt auch die Sammlungen in Graubünden für diesen Zweck auf.

Das Bündner Mitglied der Jugendschriftenkommission des SLV, Herr Dr. *K. Lendi* in Chur, empfiehlt die «*Schweizerische Schülerzeitung*», «*Schweizerkamerad und Jugendborn*» und das *Schweizerische Jugendschriftenwerk.*

Die Bündner Lehrer haben als Notopfer zugunsten der Kinder Arbeitsloser 8242 Fr., an die Kinder stellenloser Lehrer 420 Fr. abgegeben.

Schülern, Freunden und Verehrern Dr. Th. Wigets wird die Zusammenstellung seiner literarischen und journalistischen Arbeiten willkommen sein. Rechnungen und Mitgliederverzeichnis beschliessen das schöne Jahrbuch.

Ein Beiblatt meldet, dass unser Teil der *Bundessubvention* um 47 000 Fr. gekürzt werde, was bei der *Versicherungskasse* einen Ausfall von 19 000 Fr. ausmache, so dass eine Neuregelung erfolgen müsse. Sollen die Renten gekürzt werden oder wollen die Lehrer mit höheren Beiträgen das Gleichgewicht der Kasse bewahren? Vereinsvorstand und Versicherungskassevorstand lehnen einstimmig eine Herabsetzung der mühsam erlangten Renten von 1700 Fr. ab. Sie schlagen vor, jeder Lehrer leistet jährlich 25 Fr. mehr als bisher an die Kasse. Darüber hat die *Delegiertenversammlung* zu beraten. Sie findet statt am Freitag, 9. November 1934, nachmittags 4 Uhr im Hotel Kurhaus Lenzerheide.

Samstag, 10. November, vormittags 10.15 Uhr, beginnt die *Kantonale Lehrerkonferenz* im Hotel «Schweizerhof», Lenzerheide. Thema: Gesangsunterricht in der Volksschule, von Th. Dolf, Korreferat zur Arbeit von Prof. Dr. Cherbuliez über Singbewegung und Schule. *h.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Zur Schriftreform.

Unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer Brunner, Winterthur, hielt die Schweiz. Vereinigung für Schriftreform in Burgdorf ihre Hauptversammlung ab. Den interessantesten Teil bildete wohl das Wettschreiben, zu dem 17 Vertreter der alten Schrift und 34 Anhänger Hulligers antraten. Sie schrieben nach Diktat 20, 25, 30, 35 und 40 Silben in der Minute. Die Schriftproben, die durch ein neutrales Komitee auf ihre Leserlichkeit geprüft wurden, zeigten ein etwas besseres Resultat *zugunsten der neuen Schrift.*

Aargau.

Ueberfluss an Bezirkslehrern. 14 Bewerber meldeten sich für die Hauptlehrerstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an der Bezirksschule Rothrist. Gewählt wurde Dr. A. Streckeisen aus Basel, gegenwärtig Lehrer an einer Hochschule in Bukarest. *-i.*

Mit der Gründung einer aargauischen *Höheren Töchterschule* scheint man nun dank dem initiativen Vorgehen des Rektors unseres Lehrerinnenseminars und dem Entgegenkommen der Kantonshauptstadt Ernst machen zu wollen. Für nächstes Frühjahr soll dort eine zwei Jahreskurse umfassende Frauenschule ins Leben gerufen werden, die die Mädchen, die die aargauische Bezirksschule mit Erfolg absolviert haben, für ungefähr 15 praktische Berufe oder Berufsschulen, wie z. B. die Haushaltungsschulen in den grossen Schweizerstädten, vorbereitet. *-i.*

Lehrerwitwen- und Waisenkasse. Ueber den Stand der Aarg. Lehrerwitwen- und Waisenkasse gibt an der 34. Generalversammlung der Vorsitzende, Trg. Siegrist, Zofingen, Auskunft. Die Einnahmen aus den Kapitalzinsen haben sich wiederum etwas vermindert und betragen auf Ende 1933 Fr. 107 005.55, die Mitgliederbeiträge Fr. 104 701.10. Der Staatsbeitrag erreicht die Höhe von Fr. 104 017.50. An Witwenpensionen wurden Fr. 142 953.—, an Waisenpensionen Fr. 25 921.— ausgerichtet. Der Betriebsüberschuss beträgt Fr. 118 287.62 (i. V. 125 599.87), das Vermögen auf Ende 1933 Fr. 2 631 151.59 (i. V. 2 512 863.97). — Der Mitgliederbestand setzt sich zusammen aus 727 aktiven Lehrern, 327 aktiven Lehrerinnen, 111 pensionierten Lehrern, 41 pensionierten Lehrerinnen. Zu unterstützende Witwen waren 118 und Waisen 46.

Für den verstorbenen Kollegen Alfred Wiederkehr, Sins, der fast 20 Jahre dem Vorstand angehört hatte, wählte die Versammlung Sekundarlehrer Alois Meyer in Lengnau, der seinerseits als Mitglied der Rechnungskommission ersetzt wurde durch Sekundarlehrer Max Hirt, Erlinsbach. *-i.*

Bern.

Im Beisein des bernischen Erziehungsdirektors Rudolf hat in einem feierlichen Akt an der Ecole normale de Delémont ihr Direktor Dr. H. Sautebin nach 43jähriger Lehrtätigkeit seinen Rücktritt genommen. Am jurassischen Mädchenseminar trat er 1918 die Direktion an, nach einer langen, aufsteigenden Laufbahn von der Primarschule weg. Er stammte aus einer ausgesprochenen Lehrerfamilie; sein Vater war Lehrer und drei seiner Brüder wählten diesen Beruf.

Zum neuen Direktor ist Herr Dr. Charles Junod, bisher Lehrer am Oberseminar in Bern, ernannt worden. *Sn.*

St. Gallen.

In der Abstimmung vom 28. Oktober hat das St. Galler Volk das Gesetz über die vorübergehende Erhebung eines 20prozentigen *Zuschlages zur Staatssteuer* mit 34 674 Nein gegen 21 456 Ja *verworfen.* Dieses Versagen der st. gallischen Demokratie wird zu bedeutenden Abstrichen an den Leistungen des Staates auf verschiedenen Gebieten führen. Hoffentlich werden nicht Schule und Lehrerschaft durch diesen bedauerlichen Volksentscheid in Mitleidenschaft gezogen. Der kantonale Lehrerverein ist kräftig für das Gesetz eingestanden und wird Abschreibungen der Staatsausgaben für das Schulwesen mit Wachsamkeit verfolgen. *∞*

Zürich.

Der Vorstand des städtischen *Elementarlehrerkonvents* verschaffte am 29. Oktober seinen Mitgliedern einen vollen Genuss durch die Vorführung des Schulfilms «Von der Tanne zum Tisch» (Verfasser des Drehbuches E. Bühler und A. Rüegg).

Am 5. November wird, ebenfalls im Kunstgewerbemuseum, für die Lehrer an der Real- und Elementarstufe der neue *Verkehrsfilm* gezeigt. Beide Filme sind prächtige Werke unserer Kollegen von der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film. §

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen der Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Sonntag, den 28. Oktober 1934 in Rheineck.

1. Die Geschäftsführerin, Frau Müller-Walt, wird ermächtigt, den neu ausgearbeiteten Hotelführer 1935, dem auch das Ferienhausverzeichnis angegliedert ist, in Druck zu geben. Verkaufspreis Fr. 2.—.
2. Der Hotelführer ist obligatorisch für jeden Inhaber der Ausweiskarte. Beim Versand soll auf diesen Umstand hingewiesen werden.
3. Neuen Mitgliedern kann das alte Reisebüchlein zum verbilligten Preis von Fr. 1.— überlassen werden.
4. Frau Müller-Walt orientiert über die Vergünstigungen, die für 1935 erreicht werden konnten. Die Ausweiskarte soll im neuen Jahr, verschiedenen Anregungen zufolge, zweckdienlicher und moderner ausgestattet werden.
5. Dank rühriger Propagandaarbeit konnte im laufenden Jahr die Mitgliederzahl, trotz 368 Austritten, um 70 erhöht werden. Heutiger Bestand 9868 Mitglieder.
6. Aus den Erträgnissen der Stiftung werden der Krankenkasse des SLV für das Jahr 1935 als Beitrag an ihre Verwaltungskosten Fr. 1000.— zugesprochen; Antrag an Zentralvorstand gemäss § 8 der Statuten.
7. Die Kommission beschliesst, an die Zwyssighausspende Fr. 500.— beizusteuern.

Das Sekretariat.

Chiesa-Wandbild.

Der «Schweizerische Beobachter» bringt in seiner neuesten Nr. 20 vom 31. Oktober 1934 als Titelbild eine farbige Wiedergabe des Chiesa-Bildes «Der Auswanderer»; Felix Moeschlin knüpft daran Betrachtungen über den Tessin und den Sinn der Schweizerwoche. Wir benützen den Anlass, um die Abonnenten der SLZ erneut auf das von den beiden unterzeichneten Stellen herausgegebene grosse farbige Wandbild für Schulen hinzuweisen. Preis Fr. 20.—. Bestellungen an das Sekretriat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstr. 31, Zürich.

Pestalozzianum.
Schweiz. Lehrerverein.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6; O. Peter, Sek.-Lehrer, Zürich 2; Dr. M. Simmen, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern.

Qualität

Wie recht sie tun, einen Tuch A.-G.-Mantel zu wählen, darüber freuen Sie sich noch lange nachher. Und mit Grund: die dauerhaften Stoffe, die gefälligen Dessins, die ausgezeichnete Eigenverarbeitung und die bekannt niedrigen Preise müssen befriedigen:

Herren-Mäntel
100.– 85.–
75.– 60.– **55.–**

Herren-Anzüge
110.– 100.– 90.–
75.– 68.– 60.– **50.–**

Zürich
Sihlstrasse 43

Tuch A.-G.
Herrenkleider

Gleiche Geschäfte in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun, La Chaux-de-Fonds.

906/4

Kinder, die besonderer erzieherischer Führung oder der Erholung bedürfen, finden bei Lehrersfamilie in

Klosters-Platz

(1200 m ü. M.) gute Aufnahme. Referenzen stehen zur Verfügung.
1753 **E. Buchli.**

KLEINE ANZEIGEN

Der Grosse Brockhaus

neueste Ausgabe. Verlagsneues Exemplar in 20 Bänden, Halbleder (bisher erschienen Band 1–18). Umstände halber billig abzugeben. Statt Fr. 36.– Fr. 25.— gegen Teilzahlung. Bar Fr. 22.50 pro Band.
Offerten unt. Chiffre **L 58 007 Q** an Publicitas A.-G., Basel. 1801

Verkaufe fortwährend gebrauchte 1789

Harmoniums

zu 100, 165, 200 Fr. und höher, weil an Radio in Tausch genommen, sowie klangschöne, ganz neue jetzt besonders billig, auch Teilzahlung, Miete und Umtausch. Verlangen Sie meine Offerte. **J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).**

Universal-Forschungs-Mikroskop

grösst., modernst. fabrikn. Modell, f. höchste Anspr., erstkl. deutsche Wetzlarer Optik, Fabrikgarantie, weit. Mikrophototubus, grosser Beleuchtungsapparat nach Abbée, (3 lins. Kondensor, exzentrisch verstellb. Irisblende, auch schiefe Beleuchtung), gross. Drehtisch mit Randteilung 360°, mit *eingebautem Kreuztisch u. Nonius*, 4teiliger Revolver, 4 Objektive, 5 Okulare (1/12 Oelimm. Vergrösserung bis ca. 2700 x, komplett im Schrank für *nur Sfr. 330.–*. Unverbindl. kostenlose Ansichtssendung!
Anfragen unter Chiffre *Z. D. 3630* befördert *Rudolf Mosse A.-G., Zürich.* 1518

Die guten Occasions-

Pianos

finden Sie fachmännisch geprüft im besten Zustand, wie neu, von 400 bis 1200 Fr., mit Garantie, daher ohne Risiko, Ihre Ueberzeugung wird dies bestätigen, bei **Mörsch,** Bärengasse 32, Nähe Paradeplatz,
1794 **Zürich 1.**

Zu verkaufen:
Schreibmaschine

Portable, neu, amerik., mit Garantie, statt Fr. 450.— *nur Fr. 255.—*. Anfragen unter Chiffre SA 5442 Z an Schweizer Annoncen A.-G., Zürich. 1804

Offene Lehrstelle

An der Primarschule Münchenstein ist auf Beginn des Schuljahres 1935 36 eine Lehrstelle an den mittleren bzw. oberen Klassen neu zu besetzen. Die Besoldung ist die gesetzliche, nebst einer Gemeindezulage von Fr. 200.—.

Anmeldungen mit Ausweisen sind *bis zum 20. November 1934* an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn C. Portmann, Hardtstr. 30, in *Neuewelt* bei Basel zu richten.

Neuewelt, den 20. Oktober 1934.

1795 Die Schulpflege Münchenstein-Neuewelt.

Primarschule Küsnacht (Zürich)

Offene Lehrstellen

An der Primarschule Küsnacht-Dorf werden, Genehmigung durch die Gemeindeversammlung und die Erziehungsdirektion vorbehalten, auf Beginn des Schuljahres 1935/36 zwei neue Lehrstellen geschaffen, die eine für die 1.—3., die andere für die 7. und 8. Klasse. Bewerber wollen ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen und einem Stundenplan bis zum 15. November dem Präsidenten der Schulpflege, Prof. Steiger, einreichen, der auch weitere Auskunft erteilt.

Küsnacht (Zürich), den 21. Oktober 1934.

1791 Die Schulpflege.

Schulmobiliar aus Stahlrohr

EMBRU

Verlangen Sie bitte unseren Schulmöbelkatalog

868/6

Embru-Werke A.-G. Rüti-Zürich

Wir empfehlen für Schüler- und Künstlerarbeiten folgende Qualitäten

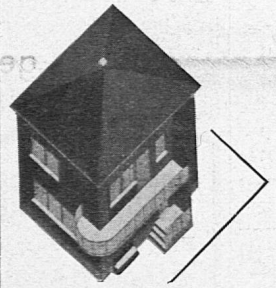
MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren, ca. 24/14/9 cm messenden Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden, im Verhältnis zum Quantum, sehr billigen Preisen.

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. —.90.
" B fein geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. 1.50.
" G aufs feinste geschlämmt, zum Glasieren geeignet, p. Balle zu Fr. 2.-.

Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts. Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Cts., exklusive Porto und Verpackung. 1669

ERNST BODMER & CIE., ZÜRICH
Tonwarenfabrik, Uetlibergstr. 140, Tel. 57.914



EINFAMILIENHAUS
mit neuzeitlichem Komfort
erstellt Ihnen
O. DOELKER
ARCHITEKT
Forum Zürich 4
Referenzen aus Lehrerkreisen
1722

T. Krauss, 1533
Theaterbuchhandlung, Aarau

Reichhaltiges Lager in Theaterliteratur jeder Art. Die Buchhandlung ist in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. — Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung. Kataloge gratis. Telephon 97.

irrigateure
geradehalter, leibbinden, gummistoffe, fiebermesser und alle übrigen sanitätsartikel — neue preisliste C gratis verschlossen. 1198/3
Sanitätsgeschäft
P. HÜBSCHER
Zürich, Seefeldstr. 4

Das Fachgeschäft für gutes Schulmaterial
Gegründet 1865
1197

GEBRÜDER SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Alles Material zum Schreiben Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

Benützen Sie
den Winter zum Lernen. Französisch, Englisch, Italienisch, Steno, Maschinenschreiben, Handel. Intensiver Kursus (4 Monate). Wintersport. Moderne Türze. Aerztlich empfohlener Luftkurort. Krisenpreise von Fr. 90.— an monatlich.
Mädchenpensionat Rougemont,
1786 Dir. S. Saugy.

Töchterpensionat „La Romande", Vevey
Wirksame, erprobte Winterkurse. Französ. Alle Fächer. Einzigartige Vorteile. Unüberbietbare, nebelfreie Lage. Ca. Fr. 100.— monatl., Franz. inbegr. Ganz billige kleine Sonderklassen. 1747

25/2 spaltig

1	malige	Aufgabe	Fr. 10.—
6	"	"	" 9.—
12	"	"	" 8.50
26	"	"	" 8.—

Musiknoten
Editionen Breitkopf, Peters, Universal u.a.; alle Schul- und Unterrichtswerke. Operntexte. Die neuesten Tonfilm- und amerikanischen Schlager, Musikalbums jeder Art. 1717/6
Musikhaus Hüni
Fraumünsterstr. 21. Zürich

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE 1010
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931
Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift

Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

Ca. 200 praktische

Schüleraufgaben

zur Sprachlehre und Rechtschreibung, partieweise zu 40 Rp, einzeln zu 50 Rp. (plus Porto), zu beziehen bei **E. Appius**, Lehrer, **Berneck (St. Gallen).** 1803

Nach dem Süden

NERVI 1776 Hotel Pension **BÜRGI**

das behagliche Schweizerhaus f. Winteraufenthalt, bes. beliebt wegen seiner sonnigen Südlage, ruhig, inmitten herrlichen Palmenparkes, nahe Strandprom. u. Stadtpark. Prächtige Aussicht auf das Meer. Flies. Wasser und Zentralheizung. Zeitgemässe Preise und spez. Pauschal- u. Familienarrang. Bekannt vorzügliche Küche, allen Wünschen entgegenkommend. R. Zangger-Bader,

Prospekte dieser Orte und Hotels durch **S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.**

Gute **10er** und **15er**

Zigarren

gemischte Restsorten

50 Stück Fr. 4.— 1760

versendet gegen Nachnahme

Huber-Maggi, Muri (Aarg.)

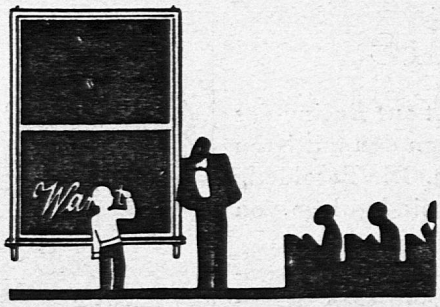
Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche die Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für

Stellengesuche, Bücherverkauf oder drgl.

benützen, gewähren wir auf den Normaltarif 25 % Rabatt.



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion

Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO

38 **WINTERTHUR**

Nesslau–Neu St. Johann

Obertoggenburg

Gasthof Ochsen

Gut geführtes Koloniehaus mit 50 Betten, grosser Saal, empfiehlt sich den Herren Lehrern für Skikurse. Ideales Skigebiet. Diplomierte Skilehrer am Platze. Prospekte verlangen. E. Studer. 1796

Skilager

im prächtigen Skigebiet des Toggenburgs für Schulen, Vereine oder Gesellschaften. Diese nimmt bei vorzüglicher Verpflegung und billiger Berechnung gerne auf: Familie Scherrer-Mettler, Ferienheim Höhy, bei Oberhelfenschwil, Telephon 105 Necker. Gute Postautoverbindung von Lichtensteig. 1790

Vereinsfahnen

Federn, Schärpen etc.

garantiert in solider, kunstgerechter Ausführung sowie **Stulpen,** liefern preiswert

Kurer, Schädler & Cie., Wil (Kanton St. Gallen) 1602

Anerkannt erstklassiges Spezialhaus f. Fahnenstickerei

Buchhaltungshefte Bosshart

Diese Buchhaltungshefte haben sich in einer Reihe von Jahren mit wachsendem Erfolge an Volks-, Sekundar- u. Gewerbeschulen der ganzen Schweiz bewährt. Mustersendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.

Verlag und Fabrikation G. Bosshart

Papeterie und Buchhandlung, **Langnau** *(Bern).* 1765

Fabrikneue, Portable-

Schreibmaschinen

von **Fr. 200.—** an, ferner **Hermes, Corona, Underwood** etc. verkauft mit Garantie

E. BRENDER, Bahnhofquai 9, **Zürich 1**

Spezial-Reparatur-Werkstatt 1799

Inseratenschluss

Montag nachmittag 4 Uhr

Photographisches Lehrmaterial

1134

Vergrösserungen

Kopien in verschiedenen Formaten.

Diapositive für Projektionsapparate

Zahlreiche Aufnahmen von in- u. ausländischen Gebieten. Auskunft und Offerten erhalten Sie unverbindlich durch

Photoglob-Wehrli & Vouga & Co. A.-G.

Hohlstrasse 176 **Zürich** Telephon 51.917

Unterhaltendes Lernen

a) 800 Fragen zur Schweizergeographie.
b) 600 Fragen zur Staatskunde der Schweiz.
c) 700 Fragen zur Geographie Europas und der fremden Erdteile.

a, b und c je Fr. 1.—, die Antworten dazu ebenfalls je Fr. 1.—.

Dr. S. Blumer, Militärstr. 10, P. V. 3327, **Basel.** 1809

Zürich

Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)

St. Peterstraße 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)

Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser. 80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Willst der Modeschuhe Plagen meiden
Lass mit Olgaschuhe die Füsse kleiden.

Gratiskatalog 1934/35 verlangen. Privatversand.

Gebr. Vogler, Olgaschuhe Amriswil 1780,2

Wohlfeile Geschenke

und

Klassen-Lesestoffe:

für Mittelschulen:

Jakob Bosshart: Besinnung

für Sekundar- und Bezirksschulen:

Waldläufer: Tier- und Jagdgeschichten

Preis je 50 Rp. - Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrer-Vereins, Beckenhof, Zürich.

ABONNEMENTSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36/40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

125 Tit.Schweizerische Landesbibliothek Bern

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

2. NOVEMBER 1934 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 28. JAHRGANG • NUMMER 21

Inhalt: Ein Kampf um das Vorschlagsrecht der Lehrerschaft. — Zürch. Kant. Lehrerverein.

Ein Kampf um das Vorschlagsrecht der Lehrerschaft

E. In den Gesetzen und Verordnungen des Kantons Zürich und seiner Gemeinden über das Schulwesen ist der Lehrerschaft ein weitgehendes Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht gewährleistet. Die Lehrerschaft hat, bewusst der grossen Verantwortung, die in der Ausübung solcher Rechte liegt, stets nach bestem Wissen und Gewissen im Interesse des Staates und der Schule ihre Entscheidungen getroffen. Es ist daher begreiflich, dass die dieses Recht tangierenden Vorgänge, welche im Schulkreis Uto der Stadt Zürich zu einer Auseinandersetzung zwischen Behörde und Lehrerschaft führen mussten, weit über die Schulkreisgrenzen hinaus, in der Stadt Zürich und im ganzen Kanton, das lebhafteste Interesse der Lehrerschaft hervorriefen. Dies und die Tatsache, dass selbst den Mitgliedern der Schulbehörde Uto nie eine zusammenhängende Darstellung der Angelegenheit unterbreitet wurde, rechtfertigen es, den ganzen Verlauf dieses Kampfes ums Recht in aller Sachlichkeit zu schildern.

Während die Lehrerschaft der Landgemeinden des Kantons Zürich das Recht und die Pflicht besitzt, an den Schulpflegeverhandlungen teilzunehmen, bestimmen die Zuteilungsgesetze für die Städte Zürich und Winterthur, dass die Lehrerschaft der Schulkreise lediglich durch eine bestimmte Anzahl Lehrer in den Pflegesitzungen vertreten ist. Die Anträge und Vorschläge der Lehrerschaft werden je nach der Bedeutung der Geschäfte entweder durch diese Vertrauensleute, welche den Kreiskonventsvorstand bilden, oder durch den Kreiskonvent als die Versammlung sämtlicher Volksschullehrer des betreffenden Schulkreises beraten und beschlossen. Die Verhandlungen des Vorstandes und des Konventes werden vom Konventspräsidenten geleitet, welcher zugleich Vertreter der Lehrerschaft im Bureau der Kreisschulpflege ist. Die Konvente sind die amtlichen, in der Gemeindeordnung festgelegten Körperschaften der Lehrerschaft. Nach Artikel 46 der stadtzürcherischen Verordnung für die Schulbehörden und die Lehrerkonvente wählen die Kreisschulpflegen auf Vorschlag der Lehrerschaft unter andern Funktionären auch die Stundenplanordner.

Seit der Eingemeindung vom 1. Januar 1934 haben die fünf Schulkreise zum Teil eine ganz andere Begrenzung als die Schulkreise der alten Stadt Zürich. So umfasst der Schulkreis Uto den früheren Schulkreis II, einen Teil des früheren Schulkreises III und dazu noch das neu eingemeindete Albisrieden. Die Lehrerschaft dieses neuen Schulkreises hatte untereinander noch wenig Beziehungen, und es ist klar, dass die Wahl der Lehrervertreter und des Kreiskonventspräsidenten sowie die Aufstellung der Vorschläge für die Kreis- und Hausämter nicht mit derselben Reibungslosigkeit erfolgen konnten wie in den alten Schulkreisen, wo die internen Verhältnisse jedem Kollegen bekannt waren. Schon die Wahl des Konventspräsidenten erfolgte unter ungünstigen Auspizien, die für die folgenden Geschehnisse nicht ohne Auswirkung blieben. Herr Reiffer, der Konferenzpräsident des alten Schulkreises III, der nach der Eingemeindung in den Schulkreis Uto übertrat, hatte mehrmals offiziell erklärt, dass er im neuen Schulkreis Uto nicht kandidieren werde, und verschiedene Kollegen, darunter bezeichnenderweise den Präsidenten der alten Kreiskonferenz II (Enge, Wollishofen) beauftragt, einen Nachfolger zu gewinnen. Nach vielen Bemühungen gelang es, in dem Kollegen Walter Leuenberger einen würdigen und geeigneten Kandidaten zu finden. Unterdessen war Herr Heinrich Schönenberger, Primarlehrer in Zürich 3, nach hartem Kampf zum Schulpflegepräsidenten gewählt worden, und kurz darauf erklärte Herr Reiffer, welcher zu Herrn Schönenberger in einem engen kollegialen Verhältnis stand, zum Erstaunen sehr vieler Kollegen des Kreises Uto, er kandidiere als Konventspräsident. Es ist nicht zu beweisen, durch wen und durch welche Gründe er zu diesem sehr überraschenden Entschlusse veranlasst wurde, doch herrscht unter der Lehrerschaft Uto darüber nur eine Meinung.

An der Konventsversammlung vom 27. November 1933 wurde Herr Reiffer mit 74 gegen 67 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Die Mehrheit der Lehrerschaft sah also über das sonderbare Vorspiel zu diesem Wahlakt hinweg, in Anerkennung der unbestreitbaren Verdienste, die sich Herr Reiffer im gleichen Amte im alten Schulkreis III erworben hatte. Die Minderheit hingegen hegte nicht unbegründete Zweifel, ob Herr Reiffer in den neuen Verhältnissen seine Entschlüsse immer in voller Sachlichkeit und Selbständigkeit zu fassen vermöge.

Die gleiche Versammlung bereinigte den Vorschlag für das Amt des Stundenplanordners, wobei auf einen Mehrheitsvorschlag 80 Stimmen, auf einen weitern Bewerber, Herbert Schumacher, 5 Stimmen fielen. Von einem Vertreter dieser fünfköpfigen Minderheit wurde das Verlangen auf Weiterleitung ihres Vorschlages gestellt.

An dieser Konventsversammlung hatten die Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen mitgestimmt. Die neue Gemeindeordnung lässt dies aber nicht zu, und Herr Reiffer wurde davon durch den städtischen Konventspräsidenten in Kenntnis gesetzt. Erst nachdem er sich die Richtigkeit dieser ihm unbequemen Auffassung durch eine behördliche Interpretation hatte bestätigen lassen, berief er auf den 18. Dezem-

ber 1933 einen den Vorschriften entsprechenden Konvent. In diesem wurde Herr Reiffer neuerdings, diesmal mit 57 zu 47 Stimmen, welch letztere auf Herrn Leuenberger fielen, gewählt. Um die wertvolle Kraft des unterlegenen Kandidaten dennoch in den Dienst der Schule zu stellen, beschloss die Versammlung mit 63 Stimmen, Herrn Leuenberger zum Stundenplanordner vorzuschlagen, da sie der festen Ueberzeugung war, dass seine Fähigkeit für das Amt noch höher zu werten sei als die des Kandidaten der ersten, ungültigen Versammlung. Auf Herbert Schumacher fielen 20 Stimmen; eine Weiterleitung dieses Minderheitsantrages wurde nicht verlangt. Die Konventsmitglieder waren einhellig des Glaubens, dass nur die Nomination Leuenberger an die Pflege geleitet werde, und sie durften hoffen, dass bei der wirklichen Eignung und der unbestrittenen Fähigkeit dieses Kandidaten dem Vorschlag von der Pflege zugestimmt würde.

Da erschien in der «Zürcher Post» ein den Schulvorstand und den Pflegepräsidenten Uto herabwürdigender Artikel, der mit seinen unbewiesenen und ungerechten Anwürfen natürlich auch die Gegenseite auf den Plan rief und zu einer heftigen Pressefehde in «Zürcher Post» und «Volksrecht» führte. Im letzteren wurden die Artikel der «Zürcher Post» unter Androhung von Vergeltungsmassnahmen als «Hetze eines gewissen Lehrerzirkels des Schulkreises Uto» bezeichnet. Diese Behauptung ist falsch. Die Verantwortung fällt einem einzigen aufgeregten Kollegen zu, der ohne Fühlungnahme mit Lehrerkreisen diese unsinnige Zeitungspolemik einleitete und fortsetzte. Durch ein Vorstandsmitglied des Lehrervereins Zürich wurde der Verfasser eruiert und auf die möglichen Folgen seines unangebrachten Handelns aufmerksam gemacht. Er hat sich daraufhin mit Namen dem Schulpflegepräsidenten Uto zu erkennen gegeben und auch die alleinige Verantwortung für die erschienenen Artikel übernommen. Eine weitere Behaftung der Lehrerschaft mit diesem Artikel ist deshalb im höchsten Masse ungerechtfertigt. Uebrigens wäre es dem Konventspräsidenten Reiffer ein Leichtes gewesen, in einer Vorstandssitzung feststellen zu lassen, dass die offiziellen Vertreter der Lehrerschaft die beanstandeten Artikel ablehnten. Das tat aber Herr Reiffer nicht, sondern er erliess im «Volksrecht» eine persönliche Erklärung, in welcher er den Befürwortern der Nomination Leuenberger unsachliche Gründe unterschob, ohne dafür einen Beweis zu erbringen. Herr Reiffer hat damit der Pflege ein Argument geliefert, über den Mehrheitsantrag der Konferenz hinwegzugehen. Dass weite Kreise ein derartiges Verhalten des «Lehrervertreters» nicht begreifen konnten, ist selbstverständlich. Den Schlüssel dazu liefert folgender Satz der Reifferschen Erklärung: «Die Lehrerschaft hat durch meine Wahl bezeugt, dass sie sowohl *mir als auch* (von uns ausgezeichnet) dem neuen Pflegepräsidenten ihr Vertrauen schenkt.»

In dieser Pressepolemik wurde der Lehrerschaft auch vorgeworfen, sie habe bei der Wahl des Kreiskonferenzvorstandes eine Parteigruppe nicht berücksichtigt. (Was übrigens sachlich nicht einmal zutrifft, indem auch ein Vertreter dieser Parteigruppe im Vorstand sitzt.) Die Lehrerschaft hat aber bei der Wahl der Lehrervertreter noch nie ihre Entscheidungen nach der Parteizugehörigkeit gerichtet; sie war lediglich bemüht, ohne Ansehen der Partei, geeignete Vertreter zu bestimmen. Verhielte es sich anders, so wären nicht in einem benachbarten Schulkreise fast nur Vertreter, die jener im Kreis Uto nicht berücksichtigten Partei angehören, gewählt worden. Es ist jedermann, der mit den Verhältnissen nur einigermassen vertraut ist, bekannt, dass es durchaus nicht leicht ist, in den Hauskonventen jeweilen Kollegen zu finden, die bereit sind, sowohl im Konventsvorstand mitzuwirken, als auch die Vertretung der Lehrerschaft in der Schulpflege zu übernehmen. Die Kenntnis dieser Tatsachen muss bei dem Pflegepräsidenten Herrn Schönenberger, als früherem Vertrauensmann der Lehrerschaft im Vorstand des ZKLV und andern Organisationen, unbedingt vorhanden sein.

Wie schwierig es ist, Vertreter zu finden, beweist die Zusammensetzung des gegenwärtigen Konventsvorstandes Uto; es sitzen darin eine ganze Anzahl noch nicht lange in Zürich amtierender Kolleginnen und Kollegen. Hätte jene imaginäre Klique die Absicht gehabt, einen auf Kampf eingestellten Vorstand zu wählen, so wäre dieser ganz anders zusammengesetzt. Ein bewusstes Uebergehen jener Parteigruppe könnte überhaupt nur dann vermutet werden, wenn ihr angehörige Kollegen vorgeschlagen und dann beim Wahlakt unterlegen wären. Dies ist nicht der Fall und beweist, dass wohl sogar die meisten Kollegen, die dieser Partei angehören, der Auffassung sind, dass die Parteizugehörigkeit bei diesen Wahlen keine Rolle spielt. Weder die Artikel in der «Zürcher Post» noch die Zusammensetzung des Kreiskonventsvorstandes liefern demnach taugliche Argumente, um der Lehrerschaft Unsachlichkeit und Parteilichkeit in den Kreiskonferenzangelegenheiten vorwerfen zu können. Ueberdies hat es bis jetzt als Selbstverständlichkeit gegolten, dass die Lehrerschaft auf Grund ihrer uneingeschränkten Kompetenz die Leute ihres Vertrauens frei in die Schulpflege abordnete. Sie hoffte auch, dass über die durch die Zeitungspolemik hervorgerufene begreifliche Erregung nach der oben erwähnten Aufklärung der Gerechtigkeitssinn siegen und die Wahl des Stundenplanordners nicht zu einer unangebrachten Machtdemonstration benützt würde. Sie hoffte, der Pflegepräsident könnte den Weg zur sachlichen Erledigung finden, welche die beste Wegbereiterin für ein gedeihliches Zusammenarbeiten gewesen wäre. Zur schmerzlichen Ueberraschung der Lehrerschaft wurde dieser im Interesse der Schule liegende Weg nicht beschritten; die Schulpflege wählte mehrheitlich Herbert Schumacher zum Stundenplanordner.

Zu der Entrüstung über dieses Vorgehen gesellte sich das Erstaunen darüber, dass die Kandidatur Schumacher der Pflege als «Minderheitsvorschlag der Lehrerschaft» vorgelegen hatte. Die Weiterleitung dieses Vorschlages war doch an dem betreffenden Konvent weder verlangt noch beschlossen worden. Ein Befürworter des Vorschlages Schumacher hatte lediglich nachträglich von dem Konferenzpräsidenten schriftlich die Weiterleitung dieses Antrages verlangt, und Herr Reiffer war diesem Begehren schleunigst nachgekommen, leider ohne dass einer der Lehrervertreter, die darüber an einer Vorstandssitzung schnell unter dem Geschäft «Mitteilungen» in Kenntnis gesetzt wurden, dagegen Protest erhoben hätte. Damit war der Pflege formell die Berechtigung gegeben zu erklären, sie hätte aus den Vorschlägen der Lehrerschaft ausgewählt. Unbedingte Pflicht des Konventspräsidenten wäre es gewesen, sich über die Rechtsgültigkeit des

Begehrens der Weiterleitung von Minderheitsvorschlägen zu informieren. Ein vom ZKLV in dieser Angelegenheit eingeholtes Rechtsgutachten sagt:

«Bei Abklärung dieser Frage ist nach meinem Dafürhalten zu unterscheiden, ob es sich um eine Sachangelegenheit oder um die Ausübung des Vorschlagsrechtes handelt.

Hat der Konvent der Kreisschulpflege über eine Sachfrage Bericht und evtl. Antrag zu stellen, so kann der Minderheit zweifellos nicht verwehrt werden, ihre von der Mehrheitsmeinung abweichende Ansicht in einem separaten Bericht niederzulegen und auch diesen vom Konventspräsidenten weiterleiten zu lassen. Denn bei solcher, den Entscheid einer materiellen Frage vorbereitenden Berichterstattung liegt es im Interesse der Sache, dass alle Ansichten, also nicht nur die Mehrheitsmeinung, vorgebracht und ausreichend motiviert werden. Dagegen muss im Interesse eines geordneten Geschäftsganges jedenfalls verlangt werden, dass die Minderheit ihren Willen, eine Minderheitsbegründung einzureichen, in der das Geschäft abschliessenden Sitzung des Konventes anmeldet und dass die Begründung zusammen mit der Mehrheitsbegründung auf dem offiziellen Weg, d. h. durch den Konventspräsidenten, weitergeleitet wird. Auf keinen Fall darf geduldet werden, dass die Minderheit direkt mit der Kreisschulpflege verkehrt.

Anders liegt dagegen die Sache, wenn der Lehrerkonvent zur Vorbereitung eines Wahlgeschäftes einen Wahlvorschlag zu machen hat. Hier kann es sich — mindestens bei Einervorschlägen — vernünftigerweise nur darum handeln abzuklären, wen die Mehrheit des Konventes als die für das Amt geeignetste Person bezeichnet. Das Schlussresultat dieser durch den Konvent zu machenden Feststellung ist nachher allein als Vorschlag der Lehrerschaft an die Schulpflege weiterzuleiten; *ein Minderheitsvorschlag ist in solchen Fällen rein begrifflich ausgeschlossen.* Die mit ihrem Vorschlag unterlegene Minderheit kann höchstens verlangen, dass in der Vorschlagsübermittlung mitgeteilt wird, wer im Konvent weiter noch vorgeschlagen worden ist und wieviel Stimmen auf den vom Konvent definitiv Vorgeschlagenen und wieviele auf den unterlegenen Kandidaten gefallen sind.

Auf Grund dieser Ausführung ergibt sich unschwer, dass es in dem die Anfrage des Lehrervereins Zürich veranlassenden Fall *unrichtig* war, *dass der Präsident* bzw. Vorstand des Konventes *den sog. Minderheitsvorschlag weitergeleitet hat.* Richtigerweise hätte es aus zwei Ueberlegungen heraus abgelehnt werden sollen, den sog. Minderheitsantrag weiterzuleiten: einmal gibt es bei der Ausübung des Vorschlagsrechtes nach aussen überhaupt keinen Minderheitsantrag, sondern nur einen durch Mehrheitsbeschluss zustande gekommenen Vorschlag; und sodann *ist es ein Unding,* wenn eine Minderheit Tage nach Erledigung des betreffenden Konventsgeschäftes noch das Verlangen soll stellen können, in der Form auf die Sache zurückzukommen, dass auch ihre Meinung oder ihr Kandidat der Schulpflege zur Kenntnis gebracht werden soll.»

Damit ist das Vorgehen des Kreiskonventspräsidenten von sachverständiger, unbeteiligter Seite genügend gekennzeichnet. Dem Kreiskonventsvorstand ist der Vorwurf zu machen, dass er es an der nötigen Wachsamkeit diesem «Vertrauensmann» der Lehrerschaft gegenüber hat fehlen lassen. Sein Verhalten beweist aber zugleich, dass dieser Vorstand von der Lehrerschaft nicht als Kampforganisation zusammengestellt wurde.

Man wird sich nun erstaunt fragen: Hat sich wirklich ein Mitglied des zürcherischen Lehrerstandes bereit gefunden, die traurige Rolle des Sprengkandidaten zu spielen? Sind die Lehrerschaft und ihre Organisationen so wenig geeint, dass ein solcher Vorfall überhaupt möglich ist? Wohl gehören dem Lehrerverein der Stadt Zürich (ungeachtet ihrer Parteizugehörigkeit) fast ausnahmslos alle Kollegen der Volksschulstufe an und bemühen sich im Interesse ihres Standes, für die Weiterbildung der Lehrerschaft und die Förderung der Schule ihr Möglichstes zu tun. Dies kann aber leider nicht verhindern, dass einzelne Aussenseiter, für deren verbandschädigendes Verhalten gerade die Mehrheit der Schulpflege Uto die richtige Beurteilung finden sollte, durch ihr unkollegiales Tun Konflikte heraufbeschwören, die niemand nützen, die Lehrerschaft und ihre Organisationen aber in Mitleidenschaft ziehen und zu den Behörden in Gegensatz bringen.

Als die Bemühungen des Lehrervereins, Herbert Schumacher zur Zurücknahme seiner Kandidatur zu bewegen, erfolglos blieben, sah er sich auf das Begehren vieler seiner Mitglieder veranlasst, eine Versammlung der Lehrerschaft des Schulkreises Uto einzuberufen, um über die weiteren Schritte zu beraten. Bei einer Teilnehmerzahl von über 100 Kolleginnen und Kollegen (der Schulkreis Uto zählt 188 gewählte Lehrkräfte, eine grössere Anzahl hatte sich wegen dringlicher Verhinderung entschuldigt) wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, durch eine Anzahl Lehrer des Kreises Uto gegen die Wahl Schumachers Rekurs einzulegen. Es schien dem Vorstand wichtig, den Artikel 46 der Geschäftsordnung: «Auf Antrag der Lehrerschaft wählt die Schulpflege . . .» durch eine Oberbehörde interpretieren und feststellen zu lassen, ob die Schulpflege an die Vorschläge gebunden sei, und wenn nicht, ob nicht moralische Grundsätze eine Berücksichtigung der Vorschläge verlangten.

Hinsichtlich des Verhältnisses der zürcherischen Schulbehörden zu der Lehrerschaft ist es wertvoll festzustellen, dass eine Interpretation des genannten Artikels bisher noch nie nötig geworden ist, da die Vorschläge der Lehrerschaft immer in wohlwollendem Sinne entgegengenommen wurden. Hatte eine Behörde ausnahmsweise gegen eine Kandidatur der Lehrerschaft Einwände zu machen, die den Antragstellern nicht bekannt sein konnten, so wurde die Angelegenheit immer vorgängig der entscheidenden Wahl gütlich erledigt.

Gleichzeitig mit dem Rekurs an die Bezirksschulpflege richtete die Lehrerschaft Uto ein von 116 Kolleginnen und Kollegen unterzeichnetes Wiedererwägungsgesuch an die Kreisschulpflege, dessen Behandlung der Lehrerschaft die Möglichkeit gegeben hätte, der Behörde ihren Standpunkt darzulegen. Mit Schreiben vom 28. März 1934 sicherte der Pflegepräsident die Behandlung dieses Gesuches nach dem Rekursentscheid zu.

Ein dritter Antrag des Vorstandes, der auch die Billigung der Versammlung fand, empfahl der zürcherischen Lehrerschaft, dem Sprengkandidaten Herbert Schumacher wegen seines unkollegialen, den Stand und seine Organisationen schädigenden Verhaltens die kollegiale Achtung zu versagen und den Umgang mit ihm auf den dienstlichen Verkehr zu beschränken. Es ist dies eine Massnahme, die bei allen Personalverbänden gegenüber derartigen Leuten üblich ist und gewerkschaftlichem Denken und Empfinden entspricht.

Am 10. Juli 1934 fällte das Bureau der Bezirksschulpflege seinen Entscheid. Formell juristisch, ohne Berücksichtigung moralischer Bindungen, hat die Schulpflege Recht behalten. Das war zu erwarten gewesen. Schon in einem vom Lehrerverein eingeholten Rechtsgutachten, welches auch in die Begründung der Bezirksschulpflege aufgenommen wurde, war dieser Standpunkt vertreten:

«Nach Art. 89 der Gemeindeordnung der Stadt Zürich fällt die Bestellung der Kreisämter in die Kompetenz der Kreisschulpflege. Schon aus der Fassung der bezüglichen Bestimmungen ergibt sich, dass die Kreisschulpflege in ihrer Entschliessung offenbar frei ist. Es folgt dies im übrigen wohl auch aus der Stellung der Kreisschulpflege als ein für ihre

Entschliessungen verantwortliches, der Aufsicht von Oberbehörden unterstelltes Organ der städtischen Verwaltung. Denn einer für ihre Massnahmen (Beschlüsse, Wahlen etc.) verantwortlichen Behörde kann die Verantwortung richtigerweise nur überbunden werden, wenn sie in ihren Entschliessungen auch wirklich frei und nicht gezwungen ist, auf Grund von bindenden Beschlüssen dritter Instanzen zu entscheiden.»

Das Rechtsgutachten lautet aber weiter:

«Nur nebenbei soll gesagt werden, dass aber auch dann, wenn die Vorschläge der Lehrerschaft unverbindlich sind, es für die Wahlbehörde ganz selbstverständlich sein sollte, sich nicht leichthin über die Vorschläge der Lehrerschaft hinwegzusetzen und diese nur dann unberücksichtigt zu lassen, wenn gewichtige materielle Gründe gegen den Vorgeschlagenen sprechen.»

Auf der billigen Berücksichtigung dieser als selbstverständlich bezeichneten Forderung *beruht denn auch die Möglichkeit einer vom Geist des Vertrauens und der Sachlichkeit getragenen friedlichen Zusammenarbeit.* Das Urteil darüber, ob die Wahl Schumachers dieser Voraussetzung entspricht, ist im Rekursentscheid klar und eindeutig gesprochen:

«1. Die beiden Rechtsgutachten stimmen darin mit der Vernehmlassung der Kreisschulpflege überein, dass sie der Kreisschulpflege als Wahlbehörde volle Freiheit zuerkennen. Es kann also dadurch, dass die Kreisschulpflege den Kandidaten des Kreiskonventes bei der Wahl des Schulplanordners überging, nicht von einer Verletzung der Gemeindeordnung oder der Geschäftsordnung gesprochen werden. Demnach liegen keine rechtlichen Gründe vor, die getroffene Wahl als ungültig zu erklären.

2. Die Kreisschulpflege Uto stützt sich in ihrer Vernehmlassung auf die Tatsache, sie hätte mit der Wahl des Kandidaten der Minderheit gleichwohl den Willen der Lehrerschaft, wenigstens in einem gewissen Umfange, respektiert. Dieser Auffassung ist entgegenzuhalten, dass der Vorschlag Schumacher zu Unrecht als Minderheitsvorschlag formuliert worden ist. Die Kreisschulpflege hat genau gewusst, welcher Kandidat das Vertrauen des überwiegenden Teils der Lehrerschaft geniesst. Wenn sie ihn trotzdem übergangen hat, so ist sie von einer bisher üblichen Gepflogenheit abgegangen, und sie kann sich nicht darauf berufen, sie hätte nur aus den Vorschlägen ausgewählt.

3. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass die Kreisschulpflege Uto für die Ablehnung des vom Kreiskonvent vorgeschlagenen Kandidaten auch gar keine sachlichen Gründe vorbrachte. Tatsächlich steht der übergangene Kandidat der Lehrerschaft schon 20 Jahre im städtischen Schuldienst, verfügt also zweifellos über eine umfassende Kenntnis des städtischen Schulwesens und seiner Organisation. Der gewählte Kandidat ist erst durch die Eingemeindung vom 1. Januar 1934 Mitglied des Lehrkörpers der Stadt Zürich geworden; es muss befremden, dass man ihm schon zwei Monate später ein Amt anvertraut, zu dessen Ausführung immerhin eine einlässliche Kenntnis speziell der städtischen Schulverhältnisse von Bedeutung ist. Das Vorschlagsrecht der Lehrerschaft ist damit ohne Angabe der Gründe negiert worden.»

Die Hoffnung der Lehrerschaft, der Präsident der Kreisschulpflege Uto werde bei der Behandlung des Rekursentscheides in der Pflege jene Worte der Versöhnung sprechen, die von seiner Seite aus den Willen zur Vermeidung derartig unerfreulicher Vorkommnisse betonen würde, erwies sich als falsch. Die Verlesung der oben zitierten Erwägungen der Bezirksschulpflege wurde mehrheitlich abgelehnt und den Mitgliedern der Pflege damit die Grundlage zur Diskussion entzogen. Gegenüber der Lehrerschaft wurde erneut der Vorwurf der Unsachlichkeit und der Hetzerei erhoben. Das Wiedererwägungsgesuch, dessen Behandlung ja nach Erledigung des Rekurses zugesichert worden war, wurde mit dem Rekursentscheid als hinfällig bezeichnet und das Geschäft als erledigt erklärt.

Diese Art der Verabschiedung eines Geschäftes ist in unserem Lande weder üblich, noch ist sie dazu angetan, die Gegenpartei mundtot zu machen. Sie ist lediglich geeignet, einen bestehenden Graben noch tiefer aufzureissen. Die Missbilligung dieses Vorgehens kam denn auch in der vom Lehrerverein einberufenen Vertrauensleuteversammlung vom 3. Oktober 1934 deutlich zum Ausdruck. Dort wurde beschlossen, den Hauskonventen des Schulkreises Uto folgende Erklärung zuhanden des Konventsvorstandes zur Beschlussfassung zu empfehlen:

1. An der Schulpflegesitzung vom 25. September 1934 lehnte die Kreisschulpflege Uto die Verlesung des Rekursentscheides in der Angelegenheit Wahl des Schulplanordners mehrheitlich ab. Die Lehrerschaft bedauert, dass die Mitglieder der Schulpflege vorgängig der Erledigung des Geschäftes über die Argumentation der Bezirksschulpflege nicht genügend orientiert wurden. Sie hätte erwartet, dass das von 116 Lehrkräften unterzeichnete Wiedererwägungsgesuch, das durch den Rekursentscheid nicht hinfällig geworden ist, diskutiert worden wäre, wobei der Standpunkt der Lehrerschaft hätte klargelegt werden können. Da dies nicht möglich war, sieht sich die Lehrerschaft genötigt, den Schulpflegemitgliedern ihre Auffassung auf anderem Wege darzulegen.

2. Den unter Hinweis auf die internen Vorgänge im Kreiskonvent erhobenen Vorwurf der Unsachlichkeit weisen wir des bestimmtesten zurück. Dem Kandidaten der Lehrerschaft kann hinsichtlich der Eignung und des Charakters nichts entgegengehalten werden. Für eine nach sachlichen Gesichtspunkten entscheidende Behörde dürfte dies das einzige Kriterium sein, nach dem sie die Vorschläge der Lehrerschaft beurteilt.

3. Gegen den Vorwurf der Hetzerei, den der Pflegepräsident gegenüber der Lehrerschaft erhoben hat, muss sich diese mit aller Bestimmtheit verwahren. Ihre Massnahmen wurden in aller Offenheit getroffen und bezweckten nichts als die Verteidigung eines alten Gewohnheitsrechtes, welches bis anhin im Interesse einer fruchtbaren Zusammenarbeit von den Schulbehörden in loyalster Weise beachtet worden ist.

Damit wird die Angelegenheit, wenn sie nicht von seiten der Pflege und ihres Präsidenten aus noch Weiterungen erfährt, soweit es das Verhältnis zur Pflege betrifft, für die Lehrerschaft erledigt sein, nicht ohne bei ihr das bittere Gefühl zu hinterlassen, dass sie einer blossen Demonstration des Machtwillens zuliebe auf durchaus ungerechtfertigte Weise getroffen und verletzt worden ist. Wenn man dabei mit einem leichten Sieg über eine ungeeinte Lehrerschaft rechnete, so hat sich diese Berechnung als falsch erwiesen. Nichts vermag eine aufrechte zürcherische Lehrerschaft enger zusammenzuschliessen als der Kampf und das Eintreten für Rechte, die, aus dem zu innerst demokratischen Geist unserer Schulverfassung geboren, sich seit Jahrzehnten für Lehrerschaft, Schule und Volk fruchtbringender erwiesen haben als das durch Gewalt und Diktat bedingte Geschehen.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Zur gef. Notiznahme:

Zuschriften betr. Adressänderungen, Neu- und Abbestellungen des Päd. Beobachters, Mitgliederaufnahmen sind an die Mitgliederkontrolle zu richten: *J. Oberholzer*, Primarlehrer, *Stallikon* (Telephon: 955 155).

Redaktion: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstr. 22; **J. Binder**, Sekundarlehrer, Winterthur; **H. Frei**, Lehrer, Zürich; **E. Jucker**, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; **M. Lichti**, Lehrerin, Winterthur; **J. Oberholzer**, Lehrer, Stallikon; **A. Zollinger**, Sekundarlehrer, Thalwil.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — **Druck:** A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1934 — 19. JAHRGANG - NUMMER 6

Verschiedene Leitbündel

Von *H. Stucki*, Rüti (Zch.).

Die folgende Darstellung will zeigen, in welcher Weise und in welchem Umfange das Thema Leitbündel namentlich im mikroskopischen Praktikum etwa bearbeitet werden kann.

Die Ansprüche, welche die vielen Pflanzen an ihre Leitungsbahnen stellen, sind so mannigfaltig und der Transport der Assimilationsprodukte nach den Speicher- und Verbrauchsstellen für ihre Erhaltung von so grosser Bedeutung, dass es unmöglich ist, an einem und demselben Objekt alle wesentlichen Elemente und Möglichkeiten ihrer Gruppierung zu besprechen. Es sollen daher im folgenden eine Anzahl typischer Leitbündel, welche für Praktikum und Unterricht Verwendung finden können, besprochen werden:

Konzentrische Bündel: Dieser Name rührt von der konzentrischen Anordnung des Holz- oder Gefässteils und des Siebteils her. Die Adler-Figur im Schnitt durch den Wurzelstock des Adlerfarns (Abb. 1) wird von kleinern und grössern solcher konzentrischer Bündel gebildet, welche zentral den Holzteil und konzentrisch um ihn den Siebteil zeigen. Das ganze ist von einem Mantel verdickter Zellen schützend umgeben, Endodermis genannt.

Radiale Bündel: Der Querschnitt dieser Bündel zeigt im Zentrum wiederum den Gefässteil, aber mit radialen Strahlen von verschiedener Zahl, je nachdem nennt sich das Bündel diarch, triarch usw. Zwischen den Gefässradien sind ebenso viele Siebteile eingelagert, und ringsherum zieht sich wiederum eine stark verdickte Schicht von Zellen, was dem ganzen einen sehr schönen Anblick verleiht. In der verdickten Zellreihe fallen überall dort, wo Gefässradien an sie gelangen, unverdickt gebliebene Zellen auf, welche den direkten Durchtritt von Wasser nach der nähern Umgebung des Bündels vermitteln und darum Durchlasszellen heissen. Dieses Leitbündel, welches in den Wurzeln von Hyazinthen, Iris (Abb. 2), Allium sich findet, gibt denselben durch seine zentrale Lage eine merkliche Zugfestigkeit und ermöglicht ihnen, bei Wind und Wetter der Pflanze als Halteseil zu dienen.

Geschlossene kollaterale Bündel: Das sind solche, deren Gefäss- und Siebteil seitlich aneinander liegen. Hier kommt ein Kambium vor, das aber noch geschlossen ist. Leitbündel auf dem Querschnitt zerstreut (Monokotylen). Sekundäres Dickenwachstum fehlend oder durch eine Wachstumsschicht bewirkt, die ausserhalb der Leitbündel liegt. Die schönen und grossen geschlossenen kollateralen Bündel des Maisstengels sind so bekannt, dass sich eine bildliche Darstellung hier erübrigt. An Stelle der Durchlasszellen, wie sie das radiale Bündel zeigt, sind hier seitlich, wo Gefäss- und Siebteil zusammentreffen, der ganzen Länge des Bündels folgend, zwei Streifen unverdickt geblieben, im Querschnitt die sogenannten Durchlassstellen bildend. Interessant ist der Interzellularraum mit den Resten der durch das interkalare Wachstum zerrissenen Erstlinge des Gefässteils, besonders im Längsschnitt, der auch gut über die Art der Wasser leitenden Elemente orientiert: Gefässe mit aufgelösten Querwänden (im Querschnitt als Ring in vielen Röhren sichtbar) und Tracheiden mit stehengebliebenen Querwänden, die mehr den lokalen Wasserverkehr besorgen, während der Fernverkehr von den rasch funktionierenden Gefässen bewältigt wird. Im Siebteil sind an Querschnitten oft die feinpunktierten Siebplatten zu erkennen. Solche Leitbündel zeigen ausser dem Mais besonders schön das Zuckerrohr und unsere heimischen Gräser (natürlich auch in den leichter zu schneidenden Blattspreiten, wo ihre Anordnung ein einzigartiges Mittel zur Bestimmung der Grammineen darstellt, in Zeiten, wo diese nicht blühen!). Sehr reizvolle Bilder geben z. B. Schnitte durch die Blätter der verschiedenen Carex-Arten (Abb. 3). Die darin wie Leitersprossen Ober- und Unterseite verbindenden Bündel zeigen grosse Aehnlichkeit mit dem Bündel des Mais.

Offene kollaterale Bündel: Mit gleicher Anordnung der Elemente wie die besprochenen, aber mit einem Kambium, das dem Leitbündel ein fortwährendes Wachstum sichert und auch dem sekundären Dickenwachstum dient. Offene kollaterale Bündel, aber ohne ein Interfaszikularkambium zeigt der Hahnenfuss (Abb. 4), er steht also am Uebergang von den Monokotylen zu den Dikotylen. Scheide, Durchlassstellen, Gefässe und Siebröhren mit Geleitzellen wie die Gräser, aber zwischen Gefäss- und Siebteil eine Schicht flacher, auffallend dünnwandiger Zellen: das Kambium. Aehnliche Bündel, aber mit den auffallenden Milchröhren im Siebteil (bei Alkoholmaterial roten Inhaltes), deren Querwände teils aufgelöst, teils porös sind, finden sich beim Schöllkraut, Chelidonium majus. Die Tätigkeit des Kambiums, sowie die Bildung des geschlossenen Kambiumringes (Interfaszikularkambium) sehen wir ausserordentlich schön an Querschnitten durch im Juni gewonnene erstjährige Zweige von Aristolochia sipho oder A. gigantea (Abb. 5). Die grössten Gefässe, dicht am Kambium anliegend, sind noch unverholzt, dünnwandig, sie sind soeben neu entstanden. Zwischen den Leitbündeln sehen wir einzelne Zellen des Grundgewebes, welche durch eine auffallende Wand in zwei Teile getrennt wurden. Oft ist auch schon eine zweite Wand parallel dazu entstanden, so dass in der Mitte dieser ursprünglich rundlichen Parenchymzelle eine flache prismatische Zelle zu sehen ist, welche sich lebhaft weitergeteilt hätte,

wenn wir den Zweig am Leben gelassen hätten. Zwischen einzelnen Leitbündeln sehen wir denn auch bereits diese schmalen Zellen eine Brücke bilden zwischen den Kambien der Leitbündel. Es bildet sich also im Juni ein ununterbrochener Kambiumring,

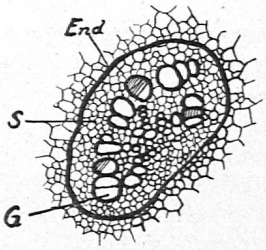


Abb. 1.

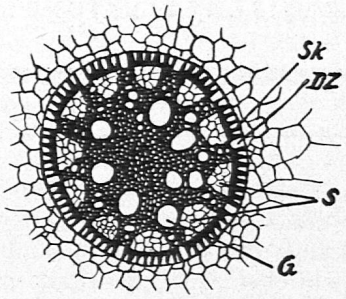


Abb. 2.

welcher nach innen und aussen neues Material liefert. Gleiche Bündel mit schon vollendetem Kambiumring sind leicht zu finden in den Zweigen der Zimmerpelargonien. Genau wie bei Aristolochia ersetzt auch hier ein Sklerenchymring ausserhalb der Bündel die Scheiden der einzelnen Bündel. Und gerade wie dort ist auch hier ein weiteres Kambium in Tätigkeit (das Korkkambium oder Phellogen), welches eine ständig weiterwerdende Korkrinde um den Stamm legt.

Kollaterale Bündel ohne Festigung: Solche finden sich bei Wasserpflanzen, z. B. bei der kleinen gelben Seerose, Nuphar luteum (Abb. 8), deren Leitbündel keine Spur von verdickten Zellen finden lässt, da die luftgefüllten Interzellularen im Wasser der Pflanze zur Aufrechterhaltung dienen. Dass die Wasserleitungen hier keine besondere Bedeutung erlangen, muss ebenfalls nicht verwundern. Aehnlich wie bei der Tierwelt, vereinfacht auch hier das ständige Vorhandensein des nassen Elementes die Organisation der Lebewesen ganz enorm.

Bikollaterale Leitbündel sind solche mit doppelt vorhandenem Siebteil, es sind also auch zwei Kambien tätig. Solche Bündel kommen vor bei den Kürbisarten, besonders gross und lehrreich bei Cucurbita pepo (Abb. 7). Die Siebröhren sind hier so weit, dass man die charakteristischen Siebplatten schon mit schwacher Vergrösserung als solche erkennen kann, was sonst von den Siebplatten kaum gesagt werden kann. Die Gefässe sind so weit, dass man durch sie hindurchschauen kann, wenn man ein Stengelstück gegen das

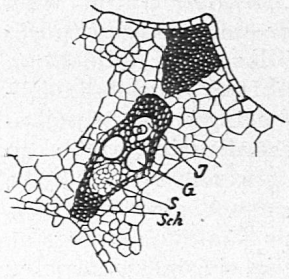


Abb. 3.

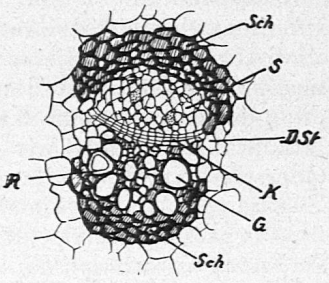


Abb. 4.

Licht hält; es lassen sich Bürstenhaare hindurchstecken, um zu zeigen, dass die Gefässe ununterbrochene Röhren darstellen, in denen das Wasser rasch an den gewünschten Ort befördert werden kann. Warum gerade der Kürbis so viele und weite Gefässe benötigt, braucht nicht lange erklärt zu werden. Aehnlich wie beim Hahnenfuss und bei Pelargonium ist auch hier das Gewebe rings um die Leitbündel stark mit Stärke erfüllt. Jedem Schüler leuchtet es ein, dass diese Reservestoffe gerade hier an den «Verkehrs-

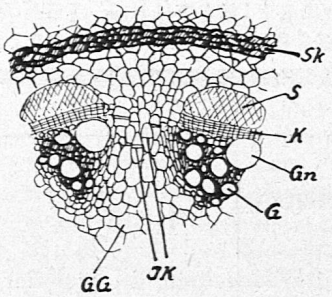


Abb. 5.

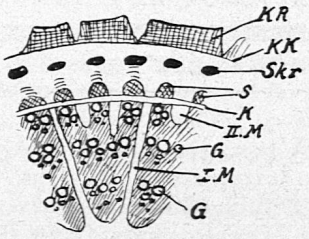


Abb. 6.

linien» am richtigen Platze sind, wenn irgendwo Mangel auftreten sollte. Interessant ist bei Cucurbita auch die nach der Stengelachse verlagerte Placierung der Bündel, welcher Umstand bei den vielen starken Holzgefässen viel zu der hier besonders nötigen Zugfestigkeit des Stengels beiträgt.

Mehrjährige Bündel zeigen (Abb. 6) bei Aristolochia, dass der Sklerenchymring durch das Dickenwachstum zerrissen wurde, dass die Weite der Gefässe im Frühjahr am grössten ist, während gegen den Herbst

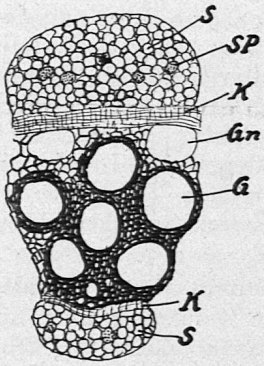


Abb. 7.

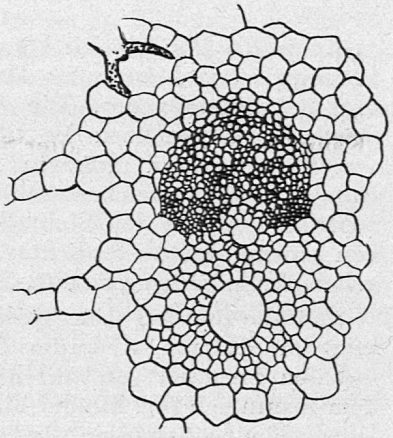


Abb. 8.

Zu den Abbildungen:

Abb. 1. Leitbündel aus dem Wurzelstock v. Pteridium aquilium.
Abb. 2. Leitbündel aus der Wurzel von Iris germanica.
Abb. 3. Leitbündel aus dem Blattschnitt v. Carex.
Abb. 4. Leitbündel aus dem Ausläufer v. Ranunculus repens.
Abb. 5. Leitbündel aus erstjähr. Zweig v. Aristolochia gigantea.
Abb. 6. Leitbündel aus mehrjähr. Zweig v. Aristolochia gigantea.
Abb. 7. Leitbündel aus dem Stengel v. Cucurbita pepo.
Abb. 8. Leitbündel aus dem Stengel von Nuphar luteum.

Bedeutung der Buchstaben:

S: Siebröhren
G: Gefässe
End: Endodermis
Sk: Sklerenchymring
DZ: Durchlasszelle
I: Interzellularraum
Sch: Leitbündelscheide
DSt: Durchlaßstelle
R: Rest einer aufgelösten Querwand
K: Kambium
GG: Grundgewebe
IK: Interfaszikularkambium
Gn: Neugebildetes Gefäss
Skr: Zerrissener Sklerenchymring
IM: Primärer Markstrahl
IIM: Sekundärer Markstrahl
KR: Korkrinde
KK: Korkkambium (Phellogen)
SP: Siebplatte

hin engere Röhren gebildet werden, wodurch die Jahrringe im Holz entstehen. Die Leitbündel, welche im ersten Jahr breite Zonen Grundgewebe zwischen sich frei liessen, haben sich durch «Ausläufer» verbreitert und bilden zwischen sich die primären und zwischen den

Ausläufern die sekundären Markstrahlen, so dass dieser Zweig ein gutes Objekt darstellt zur Erklärung der Entstehung eines Holzstammes. Auf Tilia und Pinus als Beispiel für Laub- und Nadelholz-Leitbündel sei nur der Vollständigkeit halber hingewiesen. Die Unterschiede in der Art und Anordnung der Elemente sind bei den verschiedenen Hölzern gross genug, um am mikroskopischen Schnitt Holzbestimmungen vorzunehmen.

Benützte Literatur:

Strasburger, Kleines botan. Praktikum.
Mikrokosmos XVIII, S. 168 u. f.

Hausübungen

Von *A. Günthart*, Frauenfeld.

Solche habe ich vor längern Jahren zur Ergänzung des Physikunterrichts eingerichtet. Ein treffliches Büchlein von Ellemann, das 1910 in Hildesheim unter dem Titel «Physikalische Schülerversuche» erschienen war, brachte mich auf den Gedanken. Der Verfasser schrieb dort: «Die Selbsttätigkeit des Schülers möchte noch nach der Seite angeregt werden, dass er sich zu Hause nicht nur mit der Wiederholung des in der Schule zusammengearbeiteten Stoffes befasst, sondern er sollte auch hier bisweilen experimentell tätig sein. Wenn sich ein physikalischer Versuch mit den einfachsten Mitteln ermöglichen lässt, so wird jeder Schüler gern dazu bereit sein, besonders dann, wenn irgendein interessantes Moment ihn förmlich dazu drängt.» Die Ellemannschen Themata erwiesen sich aber, in Anbetracht des Alters der Schüler (15. bis 19. Altersjahr), grösstenteils als zu leicht. Ich ging darum weiter und stellte auch für diese «Hausübungen» quantitative Aufgaben, und zwar wurden dieselben, um möglichste Selbsttätigkeit zu erzwingen, mehrere Wochen früher gestellt, als die betreffende Materie im theoretischen Unterricht zur Behandlung gelangte; auch wurden die Lösungen noch vor diesem Zeitpunkt eingesammelt. Die Beteiligung war eine allgemeine, trotzdem sie selbstredend ganz fakultativ war. Die Schüler erhielten nur Bechergläser und Glasröhren, ferner Thermometer und die nötigen Rohstoffe, wie Salol und Naphtalin, sowie etwas Quecksilber von der Schule, alles übrige erkämpften sie sich im mütterlichen Haushalte selbst. Die Resultate wurden in dieselben «Uebungshefte», welche auch den Laboratoriumsübungen dienten, in tabellarischer, graphischer oder formelmässiger Darstellung, nebst Skizze des verwendeten Apparates, eingetragen. Rege Betätigung gerade derjenigen Schüler, deren langsames Auffassungsvermögen im theoretischen Unterricht wenig Erfolge gezeitigt hatte, und grösserer Eifer sämtlicher Schüler bei der nachträglichen Behandlung des von ihnen zum voraus bearbeiteten Stoffes in der Schule waren die nächsten Resultate.

Es wurden namentlich Aufgaben aus der Wärmelehre und den verwandten Gebieten gestellt. Die nachfolgend aufgeführten Uebungsgegenstände erwiesen sich als besonders geeignet:

Bestimmung spezifischer Gewichte mit Pyknometer (einige Schüler besassen Apothekerwagen und kleine Gewichtsätze, die übrigen verwendeten Briefwagen oder konstruierten solche aus Karton nach H. Bohn, Physikalische Apparate und Versuche einfacher Art aus dem Schäffer-Museum, Berlin 1902, S. 43 und 44), mit Doppelheber (nach Noack, Aufgaben für physikalische Schülerübungen) und kommunizierenden Röhren.

Aufsuchung des Boyleschen Gesetzes mit der Meldeschen Kapillare oder der in Abb. 1 dargestellten U-

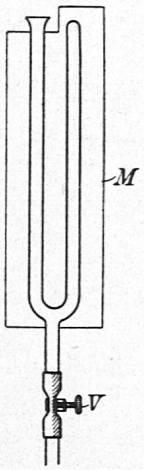


Abb. 1.

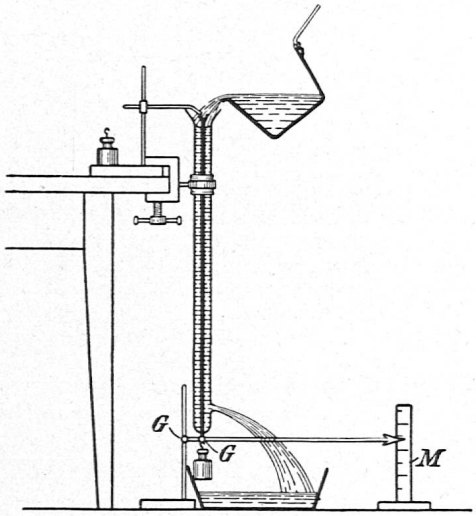


Abb. 2.

Röhre von ca. 40 cm Länge und 1 cm lichter Weite. (*M* Maßstab aus Millimeterpapier, *V* Verschluss = Schraubenquetschhahn).

Bestimmung des Litergewichtes der Luft nach Grimsehl (Zeitschrift für physik. u. chem. Unterricht XVI, S. 288) und Rebenstorff (a. gl. O. XII, S. 133).

Linearer Ausdehnungskoeffizient von Drähten mit dem von Schülern erfundenen Apparat Abb. 2. Der Draht wurde durch ein weites Glasrohr gezogen und unten beschwert. In die Röhre wurde aus einer Pfanne zuerst Wasser von gemessener Temperatur, hernach kochendes Wasser geschüttet; die Hauptmenge desselben floss unten durch ein seitlich angebrachtes Loch ab. Die Verlängerung des Drahtes wurde durch den gezeichneten Hebel vergrössert (ein Schüler hatte einen kombinierten und darum stärker wirkenden Hebelapparat konstruiert) und aus dem Längenverhältnis der Arme und dem Ausschlag an der Skala berechnet. (*GG* Gelenke, *M* Maßstab).

Ausdehnungskoeffizient von Petroleum mit kleinem Glasfläschchen mit aufgesetztem engen Rohr (Pyknometer) und mit kommunizierendem Rohr (Erwärmen des einen Schenkels desselben ähnlich wie oben bei der Bestimmung des Ausdehnungskoeffizienten von Drähten).

Abkühlungskurve und Schmelzpunkt von Naphtalin (Rühren).

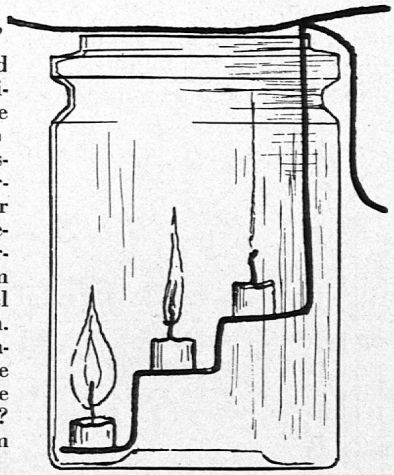
Abkühlungskurve bei Unterkühlung von Salol (erschütterungsfreies Abkühlen).

Siedepunkt von Alkohol mit Manometerrohr (Noack) und von verschiedenen $(NH_4)_2CO_3$-Lösungen durch Erhitzen im Becherglas mit eingetauchtem Thermometer.

Spezifische Wärme: Abkühlungskurven gleicher Gewichtsmengen Oel, Sand und Wasser (Land- und Seeklima); Schmelzwärme von Eis nach eigener Methode, spez. Wärme nach Black; Ausdehnungsverhältnis des Wassers beim Gefrieren durch Untertauchen eines gewogenen Eisstückes in Ueberlaufgefäss mit Eiswasser (zur Erklärung der Regelation).

Kleine Mitteilungen

CO^2 schwerer als Luft?



Dies sollte nebenstehend dargestellter Apparat zeigen. Ein Schüler brachte ihn, aus einem Einmachglas von 11 cm Durchmesser und 19 cm Höhe gefertigt, mit. Der Kerzenhalter ist ein treppenförmig gebogener Blech- oder Kartonstreifen von ca. 2½ cm Breite. Oben ein Deckel aus Karton oder Blech. Zur allgemeinen Ueberraschung erlöschte aber die oberste Kerze zuerst, die unterste zuletzt; warum? Wie ist's bei unbedecktem Glas? *G.*

Theorie und Praxis bei unsern Prüfungen.

Es soll vorkommen, dass nicht nur Hochschulprofessoren, sondern auch Mittelschullehrer zwar sehr einsichtig urteilen über Beschränkung des Lehrstoffes auf das Unerlässliche, sich aber als Examinatoren auf Spezialitäten versteifen. Armer Mittelschüler, wenn dem so wäre! Dann wären ja all unsere Konferenzen und Aufsätze nutzlos.

Hätten wir doch kategorische Vorschriften für unsere Aufnahme- und Maturitätsprüfungen. Für Fächer, die so gewaltige Wissensstoffe umfassen, wie z. B. die Naturgeschichte, müsste es m. E. etwa heissen: 1. Der Examinator erkundige sich nach den Stoffen, mit denen sich der Prüfling besonders befasste, und beschränke den nun möglichst in die Tiefe gehenden Hauptteil seiner Prüfung auf diese Stoffe. 2. Erst in zweiter Linie und mit bescheidenen Anforderungen stelle er fest, ob das Wisssen des Kandidaten auch eine gewisse nützliche Breite aufweist. 3. Durch Vornahme einer Pflanzenbestimmung oder Vorlegen eines mikroskopischen Präparates oder eines andern (nicht spitzfindig gewählten) Naturgegenstandes (der selbstverständlich nicht nur zu benennen ist) suche man, soweit möglich, auch ein Bild vom praktischen Können des Prüflings zu gewinnen.

— Das sind zwar Dinge, die viele Kollegen auch schon, vielleicht besser noch, gedacht und sicher manche auch schon praktiziert haben. Aber es scheinen solche Auffassungen doch noch nicht so Gemeingut zu sein, wie ich früher dachte. Deshalb wollte ich ihnen immerhin einige Zeilen von dem kostbaren Raum unseres Blattes einräumen. *G.*

Bücherbesprechungen

Fritz Machatschek, *Geomorphologie,* 2. Aufl. 154 Seiten in m. 8° mit 69 Abbildungen im Text. 1934, Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. Preis kart. Mk. 4.50.

Wer den Verfasser aus seinen Schriften oder von seiner Tätigkeit an den E. T. H. her kennt, weiss, dass er ein Meister ist in kurzer und einfach-präziser Darstellung auch schwierigerer geographischer Zusammenhänge. Das vorliegende Buch, obwohl in erster Linie für die Studierenden der Geographie bestimmt, vermag infolge jener Eigenschaften dem Lehrer der geographischen und naturwissenschaftlichen Fächer der Mittelschule ein grösseres Handbuch der Geomorphologie zu ersetzen. — Die Geomorphologie ist, wie der Verfasser mit Recht betont, trotz der neuerdings immer stärkeren Betonung der die Beziehungen zwischen Erdoberfläche und Mensch behandelnden Teile der Geographie immer noch die unentbehrliche Grundlage aller geographischen Forschung und Lehre. Ihr Hauptinhalt liegt in Studium und Darstellung der Beziehungen zwischen den Krustenbewegungen und der Herausbildung der Landschaftsformen, Beziehungen, die ja seinerzeit namentlich durch den amerikanischen Austauschprofessor W. M. Davis in den Vordergrund gerückt worden sind. Machatschek behandelt zuerst die Krustenbewegungen nebst den vulkanischen Erscheinungen, dann die Verwitterungs-, Transport- und Erosionsvorgänge und sodann die Beziehungen der Landschaftsformen zum geologischen Bau (Schichtstufenländer etc.). Es folgen dann die Hauptabschnitte des Buches über die Formen des fluvialen, des glazialen und des ariden Typus und ihre Entstehung und über die Gestaltungen der Küstenlandschaften. — Trotzdem das Buch für Anfänger bestimmt ist, wird auf divergierende Ansichten verwiesen und sorgfältige Schriftverzeichnisse erleichtern das weitere Studium. — Die Abbildungen sind trefflich ausgewählt und meist auch gut reproduziert; einige Blockdiagramme sind allerdings zu klein wiedergegeben. *G.*

Josef Schnippenkötter und Theobald Weyres, *Physik für höhere Lehranstalten.* Unterstufe: VII und 180 Seiten, 390 Abbildungen, geb. Mk. 3.50, 1931. Oberstufe: VIII u. 326 Seiten, 19 Bildnisse und 450 Abb., geb. Mk. 5.90, 1932. Berlin und Bonn. Ferd. Dümmler.

Ein ganz modernes Unterrichtswerk, mit dem sich jeder Physiklehrer auseinandersetzen muss. Von der üblichen Stoffgliederung wird stark abgewichen, um den Anschluss an die neueste Forschung enger zu gestalten und zugleich den neuen methodischen Forderungen gerecht zu werden. Technische und historische Zusammenhänge werden reichlich, aber ohne Uebertreibung behandelt. Die Verfasser gingen einen Mittelweg zwischen einem Arbeitsbuch und einem systematischen Lehrbuch und schufen so ein Unterrichtswerk, dessen lebendige Darstellungsform beim lesenden und noch mehr beim mitexperimentierenden Schüler Liebe und Begeisterung zu wecken vermag. Dies besonders auch deshalb, weil der Erörterung naturphilosophischer Probleme nicht ausgewichen wird, sondern die Darstellungen solch allgemeiner Fragen im Gegenteil die Höhepunkte namentlich der Oberstufe bilden. Die Erziehung zur graphischen Darstellung wird nicht vernachlässigt. Die Verfasser bringen *nicht neue Apparate,* sie beschränken sich im Gegenteil auf billig zu beschaffende Geräte und Freihandversuche. Aber sie bringen reichlich *neue Versuche.* Beide Bände bringen am Sohluss wertvolle Fremdwörterverzeichnisse.

Ein besonderes Lob verdienen die zahlreichen klaren und einprägsamen bildlichen Darstellungen. Auch Druck und äussere Ausstattung der Bücher sind mustergültig und die trotzdem mässigen Preise in unserer Krisenzeit sehr willkommen.

Unter- wie Oberstufe dürften sich in den entsprechenden Klassen unseren schweizerischen Mittelschulen sehr wohl anwenden lassen. *G.*

Ad. Wendnagel. *Praktischer Vogelschutz.* Beihefte zu den Schweizer Realbogen, Nr. 8. Bern und Leipzig 1934, Paul Haupt. Preis brosch. Fr. 2.40, für Abonnenten Fr. 2.—.

Dieses im Auftrage der ALA, Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, von dem Direktor des Zoologischen Gartens Basel bearbeitete Heft behandelt namentlich die Beschaffung (auch Selbstherstellung) von Nisteinrichtungen und die Winterfütterung. Es kann dem Naturwissenschaftslehrer gelegentlich gute Dienste leisten. *G.*

C. Schroeter. *Führer durch die Quaianlagen Zürich.* 78 Seiten in m-8°, mit 42 Bildern im Text und auf 3 Tafeln, sowie 1 Plan. Verlag A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 2, 1934. Preis Fr. 2.50.

Jul. Schwyzer. *Wanderungen im Zürichgau.* m-8°. Preis Franken 2.50.

Wanderatlas der «Zürcher Illustrierten». IA: Zürich Süd-West. Kl.-8°.

Jeder Freund der Natur und der schönen Stadt Zürich wird es begrüssen, dass dem schon 1898 erschienenen Führer durch Zürichs Quaianlagen, der inzwischen längst vergriffen ist, heute eine völlige Neubearbeitung folgt. Die fremdländischen Gehölze, die in den Anlagen zu pflanzengeographischen Gruppen zusammengestellt sind, werden in dem schön ausgestatteten und gut illustrierten Büchlein anhand eines Planes, in dem sie eingetragen sind, nach Merkmalen, Geschichte und Verbreitung, Verwendung usw. besprochen. Die Nummern auf dem Plan und am Rand des Textes sind dieselben, die das Gartenbauamt an den Bäumen selbst angebracht hat. — Als Herausgeber zeichnet der Lehrerverein Zürich, der uns weitere Führer durch Zürich und Umgebung in Aussicht stellt.

Von Schwyzers «Wanderungen im Zürichgau» geht mir soeben eine Ankündigung durch die Hand. Es handelt sich zwar hier nicht um einen naturwissenschaftlichen Führer, aber offenbar um ein mit besonders feinen Illustrationen geschmücktes Büchlein, das aus echter Natur- und Heimatliebe heraus entstanden ist.

Der «Wanderatlas» I A ist die Ergänzung zu dem «Heimatbuch» I B, in dem auch geologische und botanische Angaben enthalten sind. *G.*

Schriftleitung: Dr. **A. Günthart,** Frauenfeld.

HEILPÄDAGOGIK
ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

NOVEMBER 1934 4. JAHRGANG • NUMMER 6

Inhalt: Schularbeit auf heilpädagogischer Grundlage – Kindergartenführung auf heilpädagogischer Grundlage – Bücherschau – Inhaltsverzeichnis des 4. Jahrganges.

Schularbeit auf heilpädagogischer Grundlage

Nie genug kann darauf hingewiesen werden, wie trotz aller Schlagworte von der Ausmerzung erbkranken Nachwuchses in der Gegenwart ein solcher Nachwuchs vorhanden ist, wie er atmet, isst, trinkt, wie er sich freut und wie er trauert, wie er handelt und seine Zeit erdauert, wie er Kind einer Familie und Glied eines Volkes, unseres Volkes ist. Wie notwendig er laut Staatsgesetz und laut dem Gebot des Herzens der Pflege, der Erziehung und der Schulung bedarf, bezeugen die folgenden Schilderungen aus der unmittelbaren Praxis zürcherischer Lehrkräfte.

I.

Aus einer Klasse für schwachbegabte Schwerhörige.

Es handelt sich um 9 Buben und 6 Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Darunter sind zwei praktisch taube, ein Knabe, der sehr stark schwerhörig und sehschwach zugleich ist, ein Mädchen, das so stark stottert, dass es zu Zeiten fast stumm erscheint, ein 14jähriger Knabe Stotterer und Italiener, ein 15jähriger, der es im Laufe seiner acht Schuljahre bis an den Anfang der fünften Klasse gebracht hat und sein letztes neuntes Jahr in der Klasse für schwachbegabte Schwerhörige zubringt, um noch ein Weniges an Schriftsprache, an Ablesen, Schreiben, Lesen und Rechnen zu lernen. Es ist eine bunte Gesellschaft, alle Glieder aber sind schwerhörig und schwachbegabt, in einem Falle mehr das eine, im andern mehr das andere. Immer sind die typischen Folgeerscheinungen der Schwerhörigkeit vorhanden: Schlechtes Hören — schlechtes Verstehen — eigene undeutliche Aussprache, die ihrerseits wieder ein Hindernis bedeutet im sprachlichen Verkehr mit der Umgebung. Das endgültige Ergebnis dieser Kette von Erschwerungen ist die psychische Isoliertheit des Schwerhörigen.

Die Klasse für schwachbegabte Schwerhörige in Zürich wurde im Frühjahr 1930 geschaffen, viele Jahre nachdem man begonnen hatte, Taubstumme zu unterrichten. Bis dahin waren die jetzigen Schüler dieser Klasse an ganz verschiedenen Orten schulisch untergebracht worden; das Schulschicksal einiger Schüler sieht denn auch recht wechselvoll aus.

Woran fehlt es den Schülern am meisten? An Sprache, Sprache! Die Kinder sollen, trotzdem ihre Umgebung Dialekt redet und sie ihn selber radebrechen, in der Schule so weit gebracht werden, dass sie in einem einfachen, wenn auch nicht fehlerfreien, aber immerhin verständlichen Briefe mitteilen können, wie es ihnen ergeht. Sie sollen einen ähnlich einfachen Bericht in der Zeitung lesen und ihn verstehen können.

Meistens gibt ein Erlebnis der Kinder Anlass, es sprachlich zu gestalten. Nur viel zu oft müssen Schüler und Lehrerin einsehen, dass alles Sagen und Erzählen mangelhaft ist, dass die Kameraden sich beschweren, nicht verstanden zu haben. Dies gibt Gelegenheit, eine wild gewachsene und schief gewickelte Ranke herauszugreifen, mit ihr zu spielen.

Ein kleines Beispiel: «Ich han Schiss vom Samichlaus». «Wir übersetzen ins Schriftdeutsche: Ich habe Angst vor dem Nikolaus. Das sind vorerst zu viele Schwierigkeiten auf einmal. Also hübsch langsam Schritt für Schritt! Zuerst einmal die Angst: wir zeigen mit Lautgebärden genau, was für Laute in diesem neuen Worte drin stecken — das grosse offene A; ng — wir pressen den Handrücken der rechten Hand gegen die innere Fläche der linken, um zu zeigen, wie der Rücken der Zunge sich gegen den hinteren Gaumen presst, um den ausströmenden Luftstrom zu zwingen, seinen Weg durch die Nase zu nehmen. Wir ziehen ein ssss eine Weile mit den Fingern auseinander. Zum Schluss klopfen wir schnell mit der rechten auf die linke Hand, um die Explosion des T anzudeuten. Wir schreiben das Wort, wir stellen seinen affektiven Gehalt mimisch dar und sprechen dazu Angst — Angst — Angst. Wir wiederholen die früher gelernte Reihe des Hilfszeitwortes haben in verschiedenen Arten: wir laufen, klatschen, schlagen die Trommel und das Triangel, spielen Ball, machen einen Reigen, hundert mögliche und unmögliche Variationen lassen wir uns dazu einfallen, um dann auf ähnliche Weise mit dem zweiten Teil des Satzes zu spielen.»

In der Methodik des Unterrichtes an der Spezialklasse für schwachbegabte Schwerhörige finden sich neben den Anregungen aus der Jenaer Methode (durch Direktor Brauckmann selbst und durch Frau Bebie) viele Elemente der Rhythmik gemäss der Methode Scheiblauer.

Sind die Elemente der Musik Takte, Rhythmen, Tonqualitäten, so sind es in der Spezialabteilung Laute, Lautverbindungen, Sätzlein, mit denen Schüler und Lehrerin sich gegenseitig mitteilen und verstehen wollen. Wie der Rhythmikunterricht von der Musik aus versucht, den ganzen Menschen mit möglichst vielen seiner Ausdrucks- und Empfindungsmöglichkeiten zu bilden, so versucht es die Unterrichtsweise in der Spezialabteilung an den Schülern und ihren Persönlichkeiten. Diese Art des Unterrichts erlaubt die Isolierung von Schwierigkeiten, womit das Lehren bei Schwachbegabten steht oder fällt. Würde z. B. von den Schülern verlangt werden, dass sie die Reihe der Fürwörter auswendig lernen sollten, so würden Kinder und Lehrerin eine Weile ziemlich unglücklich sein, so lange nämlich, als die Lehrerin nicht merkte, dass ihre Forderung zu gross sei. Wenn aber die Tabelle erst zu einem Rate- und Lesespiel gebraucht, der begriffliche Inhalt der Worte mimisch dargestellt und eine Ableseübung angeschlossen wird, wenn die lange Reihe in drei kurze zerlegt wurde, so kann auch der Schwächste eines Tages zu seinem eigenen Erstaunen

und zu seiner grossen Freude die ganze lange Reihe am Schnürchen aufsagen. Der Spieltrieb des Kindes muss in grossem Ausmasse in den Unterricht eingespannt werden. Es ist bekannt, mit welcher Leidenschaft, Ausdauer und Hingabe Kinder spielen, wie sie bereit sind, Einschränkungen egoistischer, triebhafter Gelüste in den Kauf zu nehmen, nur um mitspielen zu können. So gelingen Sprachübungen, die die Form eines Gesellschaftsspieles haben, am besten: wenn man miteinander spielen will, so muss man auch miteinander reden!

Vom Rechnen muss auch noch geredet werden. Trotzdem der Sprachunterricht einen sehr breiten Raum einnimmt, ist die Kunst des Rechnens auch wichtig. Die Klasse rechnet jeden Tag; sie will, wenn sie einmal gross ist und aus der Schule kommt, auch nachrechnen können, ob die Verkäuferin richtig herausgegeben hat, ob der Zahltag richtig ausgezahlt wurde und ähnliches mehr. Es wird gerechnet an den Fingern, am Zählrahmen, an der Tabelle, mit Würfeln, mit richtigem und mit Kartongeld, mit allem, was zu zählen und zu messen ist. Auch in diesem Unterricht gilt die methodische Weisheit: Eine neue Schwierigkeit auf einmal genügt! Sie soll durch die Kinder womöglich entdeckt und überwunden werden! Die Einübung geschieht, wenn immer möglich, in spielmässiger Form!

Auf dem Stundenplan der Spezialabteilung finden sich ausser Stunden für rhythmische Sprechübungen, für Ableseunterricht, für Schreiben, die alle aufs engste mit dem Sprachunterricht zusammenhängen, noch Stunden für Handarbeit. Arbeitseifer und Freudigkeit sind hier einfacher zu erreichen als im Sprachunterricht. Im Sommer wiegt die Gartenarbeit vor; an Regentagen werden Netze gestrickt, Körbe geflochten, Bastarbeiten genäht. Im Winter bringt ein richtiggehender Kartonnagekurs viel Genugtuung und Freude. Dass keine Turnstunde ausfällt, dafür sorgen die Kinder selbst in ihrer Bewegungsfreude. Regelmässige Spielnachmittage werden auf der schönen Spielwiese, im Walde, am und im See verbracht.

Das, was in der Spezialabteilung an quantitativen unterrichtlichen Erfolgen mit den doppelt gehemmten Kindern erreicht wird, ist selbstredend wenig, im Vergleiche zu dem Lehrziel der normalen Kinder. Aber es ist in Tat und Wahrheit nicht so wichtig, welche Stoffmasse die Kinder bewältigen, viel wichtiger ist es, dass sie erfahren, wie sie überhaupt lernen und arbeiten können. Es ist ein Weg, sie ihrer durch das Gebrechen bedingten Isolierung zu entreissen, sie gemeinschaftlich zu machen. Und damit ist wohl ziemlich viel getan. *E. Esenwein.*

II.

Vom Haushalttag der geistesschwachen Mädchen im Oberstufenalter.

(13., 14. und 15. Altersjahr.)

Im Schuljahre 1933—34 wurde für eine Gruppe von Mädchen der 7. und 8. Spezialklasse zum ersten Male versuchsweise der Unterricht für Handarbeit, Hauswirtschaft und Kochen in einem wöchentlichen Haushalttag (Htg) vereint. Auf Grund eingehender Besprechungen in der Arbeitsgemeinschaft der Spezialklassenlehrer kamen wir zur Erkenntnis, dass der Unterricht der Knaben in Spezialklassen bereits eine bemerkenswerte Umstellung nach modernen heilpädagogischen Grundsätzen aufweist, dass aber für die Mädchen in dieser Hinsicht noch wenig getan werden konnte. Von der Erkenntnis ausgehend: «Wir müssen den Geistesschwachen praktisch leben lehren», wurde der Htg. versuchsweise eingeführt. Um das Ergebnis des Versuches gleich vorwegzunehmen: Er hat sich bewährt! Er verlangt freilich ein gerüttelt volles Arbeitsmass und viel Kraft von seiten der Lehrerinnen, aber er ist der Mühe wert! Die Mädchen besuchen ihn gerne; sie fragen nach ihm, wenn sie in Erholungsheimen abwesend sein müssen. Ausgetretene schreiben aus ihren Hausdienstlehren, dass sie dem Htg. viel verdanken.

Um den Unterricht lebensnah zu gestalten, ist der Htg. als Schultag eingesetzt, d. h. er dauert von morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Die 7. Klasse bildet die Handarbeitsgruppe; die 8. Klasse die Kochgruppe. Die Kochgruppe geht einkaufen, versorgt sich im Schülergarten mit Gemüse, kocht für sich und die 7. Klasse das Mittagessen, spült das Geschirr vor und flickt nach einer Pause oder einer stillen Beschäftigung von 2 bis 4 Uhr. Die Hauswirtschafts- und Handarbeitsgruppe kauft in ihrem Gebiet ein, näht, strickt, häkelt, räumt das Handarbeitszimmer gründlich auf, pflegt die Hände, nimmt das gemeinsame Mittagessen ein, spült das Geschirr nach, räumt die Küche endgültig auf und nimmt von 2 bis 4 Uhr den Unterricht in Hauswirtschaft. Dieser mannigfaltige Unterricht wird von einer Handarbeits- und einer Haushaltungslehrerin erteilt.

Beispiel eines Haushalttages:

Morgens

7. Kl. Handarbeit.	*8. Kl. Kochen.*
a) Besuch im «Heimatwerk», Einkauf von Leinwand;	1*a)* Teigwaren gebacken.
b) Bestimmen der mitgebrachten Stoffresten (Leinwand);	1*b)* Kopfsalat.
c) Eintragen ins Materialheft;	1*c)* Fruchtköpfchen mit Rahm.
d) Nähen einer Küchenschürze;	1*d)* Tische decken.
e) Zimmer aufräumen;	1*e)* Küche aufräumen.
f) Hände reinigen.	1*f)* Servieren üben.

Gemeinsames Mittagessen.

Nachmittags

8. Kl. Handarbeit.	*7. Kl. Hauswirtschaft.*
g) Maschinenwiefel an Küchentüchern;	1*g)* Wischen und Abstauben.
h) feine Strümpfe stopfen.	

Bei allen diesen Arbeiten führen die Lehrerinnen nebenher Beobachtungen an den Mädchen aus; sie fragen sich: Wie sind die Leistungen in den verschiedenen Arbeitsgebieten? Welche Arbeiten interessieren sie am meisten? Könnte die eine oder andere Arbeit durch einen noch lebensnäheren Betrieb wirtschaftlicher und erzieherischer gestaltet werden? Welches sind die wichtigsten Versager und warum? Welche Mängel können durch Uebung behoben werden? usw. — Der Htg. soll bewusst eine Vorbereitung für die spätere Berufsarbeit der Mädchen sein, darum ist es nötig, dass die zukünftigen Arbeiten des Hausdienstes schon am Htg. genau und richtig vorgeübt werden. Gerade die Geduld, welche zur exakten Ausführung

nötig ist, mangelt bei manchem der Mädchen. Andere sind leicht beleidigt und benehmen sich dann so abweisend, dass eine Hausfrau ein solches Dienstmägdlein kaum lange um sich dulden wird. Solche und ähnliche Beobachtungen geben Anlass zu einem eigentlichen Training in der Selbstbeherrschung. Am schwersten gelangen dabei die Disharmonischen zu etwelchem Erfolg. Bei einem Mädchen sind ¾ Jahre nötig gewesen, bis es sich einigermassen einfügen und selbst zügeln konnte.

Um das Gefühlsleben zu entwickeln, lassen wir die Mädchen für jedes ihrer Familienangehörigen eine praktische Weihnachtsarbeit herstellen. In diesen Vorbereitungswochen haben wir disziplinarisch gar nichts zu tun; es ist ein freudiges, emsiges Schaffen. Den Abschluss dieser in jeder Beziehung harmonischen Zeit bildet eine kleine Weihnachtsfeier. Ein besonderes Weihnachtsessen an kerzengeschmückten Tischen und ein Päcklein Weihnachtsguetzli hinterlassen bei den Schülerinnen nachhaltigen Eindruck.

Am liebsten arbeiten die Mädchen für die kleinen Geschwister; mit grossem Stolze bringen sie dieselben in die Schule, damit das Muster für ein Bekleidungsstück hergestellt werden kann. Kinder- und Krankenpflege interessieren ebenfalls aussergewöhnlich. Selten sind sie dermassen konzentriert im Antworten, Aufmerken, Verarbeiten wie bei den genannten Themen.

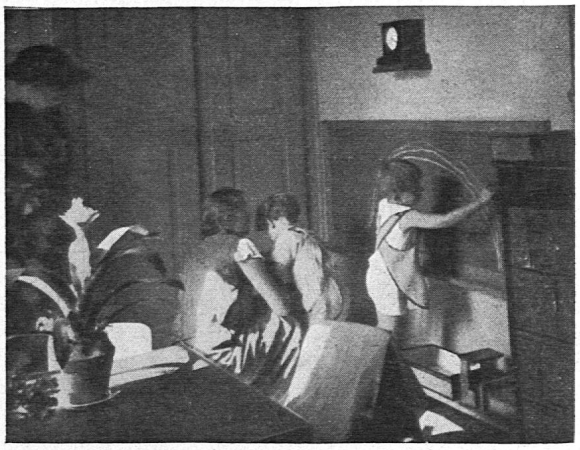
Durch ihre Beobachtungen an den Schülerinnen sind die Lehrerinnen des Htg. besonders geeignet, bei der Berufsberatung mitzuwirken. Sie finden sich mit der städtischen Berufsberaterin zusammen und können ihr bei einzelnen Mädchen wertvolle Fingerzeige für die zukünftige Placierung in Hausdienstlehren geben. Es wird von ihnen aus versucht, eine Kontrolle über die Anwendung des Gelernten durchzuführen, d. h. festzustellen, wieviele Mädchen jeweilen im Hausdienst sich befinden und darin längere Zeit verbleiben.

Alles in allem bot das erste Versuchsjahr mit dem Htg. so viele Vorteile, die in anderer Weise nicht zu erreichen sind, er zeigte ausgesprochen deutlich den lebenspraktischen und erzieherischen Wert eines solchen Gesamtunterrichtes, dass seine Fortführung für ein zweites Jahr von den Behörden einstimmig gutgeheissen und seine evtl. obligatorische Einführung für alle Mädchen der Spezialabschlussklassen zunächst des Schulkreises Limmattal, wo der eben beschriebene Versuch stattfand, für später in Aussicht genommen wurde.

H. Schreiber.
E. Müller.

Kindergartenführung auf heilpädagogischer Grundlage

Am Zeltweg in Zürich ist in aller Stille ein gemeinnütziges Werk der Heilpädagogik entstanden: Ein Kindergarten für schwierige Kinder. Er steht unter der Aufsicht der Stifterin, Frau v. d. Bergh, unter derjenigen von Prof. Hanselmann und Dr. med. Lutz, des Leiters der Stephansburg und der Kinderpoliklinik. Die Kindergärtnerin, Frl. Stuber, hat neben ihrer Berufsausbildung eine heilpädagogische Zusatzausbildung genossen. So ist für eine sachgemässe Führung alle Gewähr geboten. — Auch räumlich darf sich der Kindergarten zeigen. Wenn schon ihm der lichte Bau des modernen Kindergartenhauses versagt ist, können sich die Kinder doch in zwei heimeligen Stuben, einer Garderobe und den weiteren Zusatzräumlichkeiten tummeln. Ein Spielplatz mit Rasen und Sandkiste, der weite Artergutgarten, sie erlauben Bewegung und



Spiel an Freilufttagen. Für zwölf Zöglinge im Alter von 4 bis 6 Jahren ist die Einrichtung gedacht; trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens ist die maximale Zahl beinahe erreicht. 10 Kleine, fünf Mädchen und fünf Knaben, geben sich der freien Spielbeschäftigung, dem freigewählten Arbeiten hin.

Während eines längeren Besuches im Kindergarten zeigte sich eines der Kleinen auf der ausschliesslichen Bewegungsstufe. Es konnte und konnte nirgends länger verweilen; nicht nur mussten alle von den andern Kindern gewählten Spiele schnell gemacht werden. Es kamen auch die Spielvorräte bunt und hastig an die Reihe. Die weitere Beobachtung und Untersuchung wird abzuklären haben, ob es sich bei dieser Zerstreutheit um eine vorübergehende Erscheinung handelt, oder ob sich eine tiefere Disharmonie darin kundtut. Eigenartig benahm sich während des gleichen Besuches K. Er beteiligte sich trotz Aufforderung nicht am gemeinsamen Spiel, blieb vielmehr dabei, mehrere Kreisel immer wieder zu drehen und erlebte offenbar jeweilen den Höhepunkt der Spannung, wenn zwei, ja drei Kreisel miteinander um die Wette tanzten. Ueber diese Stufe hinaus ging sein Bestreben nicht. Der Bub stammt aus einem ungünstigen Milieu; es hat in unverantwortlicher Weise an ihm gehandelt, so dass es schwer halten wird, gewisse Eindrücke aus dem Erwachsenenleben bei ihm wieder zu verwischen und möglichst unwirksam zu machen. Im Sonderkindergarten soll abgeklärt werden, ob diese seine Ablenkung genügt oder nicht. Zwei Knaben spielen mit vielen Tieren «Zoo». Der robuste kleine F., der zu Hause leicht trotzen kann, unterwirft sich im Kindergarten dem älteren M. Er lässt es sogar zu, dass M. seine Bauten und Anordnungen wieder auseinandernimmt, um sie nach den eigenen, nach M.s Bauplan aufzustellen. Nicht immer ist F. so gefügig; heute besitzt M. offenbar seine hin und wieder hervortretende suggestive Kraft, die ihn dann zum Hauptpersönchen der kleinen Gesellschaft macht. M. ist sprachlich altklug und ausdrucksreich in schlimmen, wie in guten Wortbezirken. Das macht ihn überlegen. Ferner hat er Methode. Er weiss, was er will: nämlich genaueste und peinlichste Ordnung beim Einpacken, beim Aufstellen. Ein Musterkind. Erfreulich? Ja, wenn es sich nicht nur auf dem blossen Gebiet des

Ordnens ausgäbe! Für produktive Spiele, für die Füllung des umgrenzten Raumes hat es wenig übrig. Hier hat der Sonderkindergarten die Aufgabe, die vielleicht möglichen Anknüpfungspunkte eines positiven Interesses inhaltlicher und nicht bloss formaler Natur zu erfühlen und zu entwickeln. Unter den Mädchen macht sich das kleinste, das Mareili, besonders bemerkbar. Es kann mit seinen vier Jahren die Mutter bereits derart zur Verzweiflung bringen, dass sie ihm nicht mehr Meister wird und eine Nachbarin zu Hilfe rufen muss, um das Kind ins Bett zu bringen, aufzunehmen, usw. Ein Teufelchen!, denkt man, wenn man es in seinen flinken Bewegungen herumfahren sieht; wenn man sieht, wie die Augen kluglistig herumwandern und beobachten, was für eine Miene man zu seinen Spielen macht. Es kann schon um 6 Uhr morgens tyrannisch in den Kindergarten verlangen, bis schliesslich die hilflose Mutter es um 1½ Stunden zu früh hinschickt. Mareili passt sich im Kindergarten gut an; es hat für seine Kräfte genügend Reaktionsfelder bereitgestellt bekommen. Wie fein es zu reagieren versteht, wurde an einem kleinen Vorkommnis deutlich: Das Kind spielt Köchlis. Beim Hantieren fiel ihm ein Deckelchen zu Boden und zersprang. Jäh brach aus seinen Augen ein ängstlicher, ein verzagter Blick und richtete sich auf die Kindergärtnerin. «Was wird folgen? Wirst du mich schlagen? Sperrst du mich in den Keller, wie es daheim die Mutter bei solchen Gelegenheiten macht?» schien der Blick zu fragen. Als die Kindergärtnerin ruhig sagte: «Nimm die Scherben auf, Mareili», leuchtete eine grosse Erleichterung aus seinen Augen. Das Kind wird bei dieser Behandlung keine nennenswerten Schwierigkeiten machen; seine Mutter aber, so steht zu hoffen, dürfte aus den Bemühungen um die Mütterschulung, die auch im Aufgabenkreise des Sonderkindergartens liegen, eine Lehre für ihr Verhalten dem Kinde gegenüber ziehen.

Die kleine Zahl der Kinder, die sorgfältige Führung, die möglichst tiefgreifende Erfassung und versuchte Umerziehung, das sind die Vorteile, die der Sonderkindergarten bietet. Sie werden ergänzt durch die Ratschläge in psychiatrisch-medizinischer und milieutherapeutischer Hinsicht, die von den aufsicht-

führenden Fachleuten und von der Kindergärtnerin den Eltern der Kleinen zukommen können. Es ist nicht beabsichtigt, alle schwierigen Kinder einer Stadt in Sonderkindergärten zu schicken. Mögen ihrer viele in kerngesunden Gruppen verbleiben. *Eine* solche Stätte aber ist des Versuches, ist der Opfer und Mühen wert. Vielleicht eröffnen sich in ihr weitere Einsichten in die Struktur des schwierigen Kindes; vielleicht gibt sie Anlass zu neuen und erfolgreichen Erziehungsformen im Interesse von Führenden und Geführten.

M. S.

Bücherschau

Heinrich Hanselmann: *Vom Sinn des Leidens.* 59 S. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. Brosch. Fr. 1.60.

In keinem seiner bisherigen Lebensbücher hat Hanselmann die letzte Hilfe so ausdrücklich und bestimmt genannt wie in der Schrift vom Sinn des Leidens. Dieses zentralste menschliche Problem, das Leiden, verlangt eine Besinnung auf die wirkliche Lage des Menschen. Hanselmann führt sie in feinsinniger, seelsorgerischer Weise durch, indem er verschiedene Arten des Leidens untersucht und die möglichen Lösungen andeutet. Ein letzter unauflöslicher Rest bleibt zurück; es ist das tiefste Leid, das Leid über die eigene Zwiespältigkeit des Menschen, der wohl das Gute erkennen kann, der es aber aus irdischer Gebundenheit nicht zu vollbringen vermag. Dies kann Seelenqual sein und bleiben ein Leben lang; es kann zu Freude sich wandeln, wenn dem Menschen an dieser Stelle Gott begegnet. Rezepte, diese beseligende Begegnung herbeizuführen, gibt es keine. Sie kann geschehen, sagt Hanselmann, dem, der stillhält und aushält.

Heinrich Hanselmann: *Sorgenkinder daheim und in der Schule.* Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Das Büchlein heisst im Untertitel: «Heilpädagogik im Ueberblick» und enthält die wichtigsten Erkenntnisse und Ratschläge, die über das entwicklungsgehemmte Kind gesichert bestehen. Es vertuscht nirgends das noch Problemhafte und lässt Fragen, die nach dem heutigen Stande ärztlicher und pädagogischer Kunst nicht beantwortet werden können, als solche offen. Andererseits weist es durch seine klaren begrifflichen Unterscheidungen der Beobachtung, der Forschung und der Behandlung jene Stellen auf, welche in Angriff genommen werden sollten. Immer wieder wird das Volksschulmögliche und -unmögliche für das entwicklungsgehemmte Kind ins Auge gefasst, abgewogen und entschieden. Auf diese Weise trägt die Schrift zur Abklärung: Normal- oder Sonderschulung? wesentlich bei.

M. S.

Inhaltsverzeichnis des 4. Jahrganges

Nr. 1.	Spruchweisheit	H. Hanselmann.
	Besinnung	M. S.
	Der Name «Heilpädagogik»	Dr. Paul Moor.
	Heilpädagogik vor 100 Jahren	M. S.
	Fragen und Antworten	
	Bücher- und Zeitschriftenschau	Dr. J. Lutz; M. B.
Nr. 2.	Ueber die Umerziehung in der Sprachheilklasse	Gottfried Kuhn.
	Das psychoneurotische Kind	Dr. A. Furrer.
	Zeitschriftenschau	M. S.
Nr. 3.	Vorschulung in der Spezialklasse	D. Isler.
	Ueber die Umerziehung in der Sprachheilklasse (Schluss)	Gottfried Kuhn.
	Eine Tagung	M. S.
Nr. 4.	Grundsätze	M. S.
	Beitrag zur Untersuchung der Aufmerksamkeit	Friedrich Schmutz.
	Methodik des Rechenunterrichtes in der Spezialschule	S. B.
	Bücherschau	M. S.; A. Egli.
Nr. 5.	Erfolgreicher Heilerzieher	
	Gedanken zum Schreibunterricht	E. Frugoni.
	Frage und Antwort	
	Von einer Tagung	G. B.
	Bücher- und Zeitschriftenschau	M. S.
Nr. 6.	Schularbeit auf heilpädagogischer Grundlage	E. Esenwein; H. Schreiber; E. Müller.
	Kindergartenführung auf heilpädagogischer Grundlage	M. S.
	Bücherschau	M. S.
	Inhaltsverzeichnis	

Schriftleitung: Dr. **Martha Sidler**, Zürich 7.